



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Sprachliche Integration der russlanddeutschen (Spät-)
Aussiedler in Deutschland“

verfasst von / submitted by

Alena Yakubovich, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 852

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Russisch UG2002

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Johannes Reinhart

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4 - 6
2. Geschichtliche und sprachliche Charakteristik	6 - 8
2.1 Gründe der Aussiedlung nach Russland	8 - 14
2.2 Historische Aspekte des Deutschen in Russland.	9 - 14
Sprachliche Situation in den Vorkriegszeiten.	
2.3. Kurze dialektale Sprachprobe der Wolgadeutschen Varietät	14 -16
2.4. Sprachsituation ab dem Zweiten Weltkrieg.	16 - 18
3. Definition Aussiedler	19 - 20
4. Deutschkompetenz der russlanddeutschen Aussiedler als Voraussetzung für die Integration in Deutschland. Mitgebrachte Deutschfähigkeiten	21 - 25
5 Maßnahmen zur sprachlichen Integration.	26 - 28
5.1 Sprachförderung: Qualität und Probleme	28 - 30
5.1.1 Ziele und Ergebnisse sprachlicher Integration	
6 Russische Sprache und Einfluss des Deutschen.	31 - 32
6.1. Entwicklung und Veränderungen des Russischen in Deutschland	33 - 36
6.2. Zweisprachigkeit	36 - 37
6.3 Wirkungen des Sprachkontakts auf das Sprachverhalten des der Russlanddeutschen	37 - 38
6.3.1 Code-switching	38 - 39
6.3.1.1 Funktionen des Code-switching	40 - 41
6.3.1.2 Redewiedergabe	41 - 45
6.4 Definition Transferenz	45 -46
6.4.1 Transferenz versus Code-switching	46 - 48
6.4.2 Transferenztypen. Lexikalische Transferenz	48 - 50
6. 4.2.1 Mechanismen der Interferenz	50 -53
6.4.2.2 Motive und Funktionen lexikalischer Entlehnung	54 - 56
6.4.3 Transferenz im semantischen Bereich	56 - 58
6.4.4. Transferenz im morphosyntaktischen Bereich	58 - 60
6.4.5 Transferenz im pragmatischen Bereich	60 - 61
6.5 Zusammenfassung	61 - 62
7 Schlussfolgerung	63 - 65
9 Literaturverzeichnis	66 - 68

1. Einleitung

Waß immer noch nicht so richtig, wer ich do bin. Driwa, do hen mir´s immer gwißt: Mir hen ja oft gnug zu hera und noch mehr zu spira gkriegt, wer mir do gwest sind for die: Die verfluchte Deitscha! Verfluchte – aber deitscha! Und do sin mir jetzt o fomal ka richtige Deitscha mehr sei? Ha ja die von den Zeitunga, die schreiben doch, die eine – mir sind deitsche Russe, die anere – mir sind Deitschstämmiche und wieder ane re – mir sin Russe von deitsche Vorfahren oder Russe mit deitsche Name. Ha ja, und nu sin mir aach noch die Aussiedler. So, jetzt kenne mir uns aussuche, was uns am beschte paßt ^ (Frank 1992: 13).

Das Thema „Aussiedler“ rückte in der ersten Hälfte der 1990er Jahre in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses und blieb bis zum heutigen Tag ein immer wiederkehrender Diskussionsgegenstand. Mit der Öffnung des Eisernen Vorhangs stieg auch die Zuwanderungszahl der Aussiedler nach Deutschland enorm an. 1985, durch „Perestroika“ und „Glasnost“ aufgerichtet, kam endlich die unterdrückte deutsche Minderheit in der Sowjetunion zu Wort und konnte auf diese Weise die westliche Welt auf ihre Probleme aufmerksam machen (vgl. Frank 1992:13). Die liberale Ausreisepolitik unter Michail Gorbatschow ermöglichte den deutschstämmigen Spätaussiedlern den Aufbruch nach Deutschland. Im Laufe dieser sogenannten vierten Emigrationswelle wurden in den 1990 bis 1999 Jahren über eineinhalb Millionen Zugewanderte registriert. Eine der Auswirkungen dessen war, dass die russische Sprache, nach dem Türkischen, die zweitgrößte Sprecherzahl in der Bundesrepublik Deutschland erlangte (vgl. Goldbach 2005:11). Hierbei muss man hervorheben, dass sich die sprachliche Situation der Russlanddeutschen in der Sowjetunion drastisch änderte: In den 20er Jahren kam es zunächst zur Förderung des Russischen als Minderheitssprache, wobei dann die deutsche Sprache unterdrückt wurde (vgl. Meng 2005: 229). Bei der Einreise nach Deutschland verfügten die russlanddeutschen Aussiedler größtenteils über Sprachkenntnisse. Genau genommen handelt es sich hierbei um eine Kombination aus 'russischer Sprache und deutschem Dialekt', jedoch waren beide Kompetenzen nicht im Sprachrepertoire dieser Personen vorhanden. Daraus entwickelte sich auch ein Bilingualismus heraus, d.h. die beiden Sprachen wurden nicht getrennt voneinander, sondern gleichzeitig „gemischt“ verwendet. Und genau diese gemischtsprachige Kompetenz hatte für russlanddeutsche Aussiedler vor allem in Deutschland Konsequenzen (vgl. Berend 1998: 3). In zahlreichen Untersuchungen wird immer betont, dass die Sprache des Aufnahmelandes im Integrationsprozess eine besondere Schlüsselfunktion trägt. Auch Berend (1998:2) meint, dass die sprachliche Anpassung der russlanddeutschen an ihre neue Umgebung, ein Teil ihrer sozialen Integration in die aufnehmende Gesellschaft bedeutete. Damit wird angedeutet, dass Sprache sowohl als Voraussetzung für eine Eingliederung gilt, als auch im Integrationsprozess eine enorme Rolle spielt. Trotz zahlreicher Diskussionen und Untersuchungen zu diesem Thema, bleiben noch

viele, ungenau formulierte und nicht beantwortete Fragen. Da die Sprachentwicklung immer mit dem geschichtlichen Hintergrund verbunden ist, wäre es sinnvoll, die deutsche Sprachkompetenz der Aussiedler im Zusammenhang mit der historischen Lebenssituation und der gegenwärtigen Integrationslage näher zu untersuchen.

Die vorliegende Masterarbeit „*Sprachliche Integration der russlanddeutschen (spät-) Aussiedler in Deutschland*“ konzentriert sich auf diese spezielle Kontaktsituation der Russlanddeutschen (Spät-) Aussiedler, die in den 90er Jahren nach Deutschland ausgewandert sind. Die deutsche Sprachkompetenz und die sprachliche Entwicklung der Russlanddeutschen sind auch Untersuchungsgegenstand meiner Arbeit. Es werden dabei verschiedene Faktoren untersucht, die die sprachliche Integration von Aussiedlern in der Gegenwart beeinflussen.

Im „Mannheimer Aussiedler-Projekt“- dessen Ausgangspunkt das Verständnis von sprachlicher Integration als Erwerb von Kenntnissen und Fähigkeiten war- hob Meng (2001: 4,5) einige wichtige Probleme hervor, auf die ich in meiner Arbeit näher eingehen will. Problem 1. Wer ist für den Deutschverlust bei den Russlanddeutschen verantwortlich? Problem 2: Was bedeutet der Verlust der deutschen Sprache für das Deutschsein der Russlanddeutschen (vgl. Meng 2001: 6, 7).

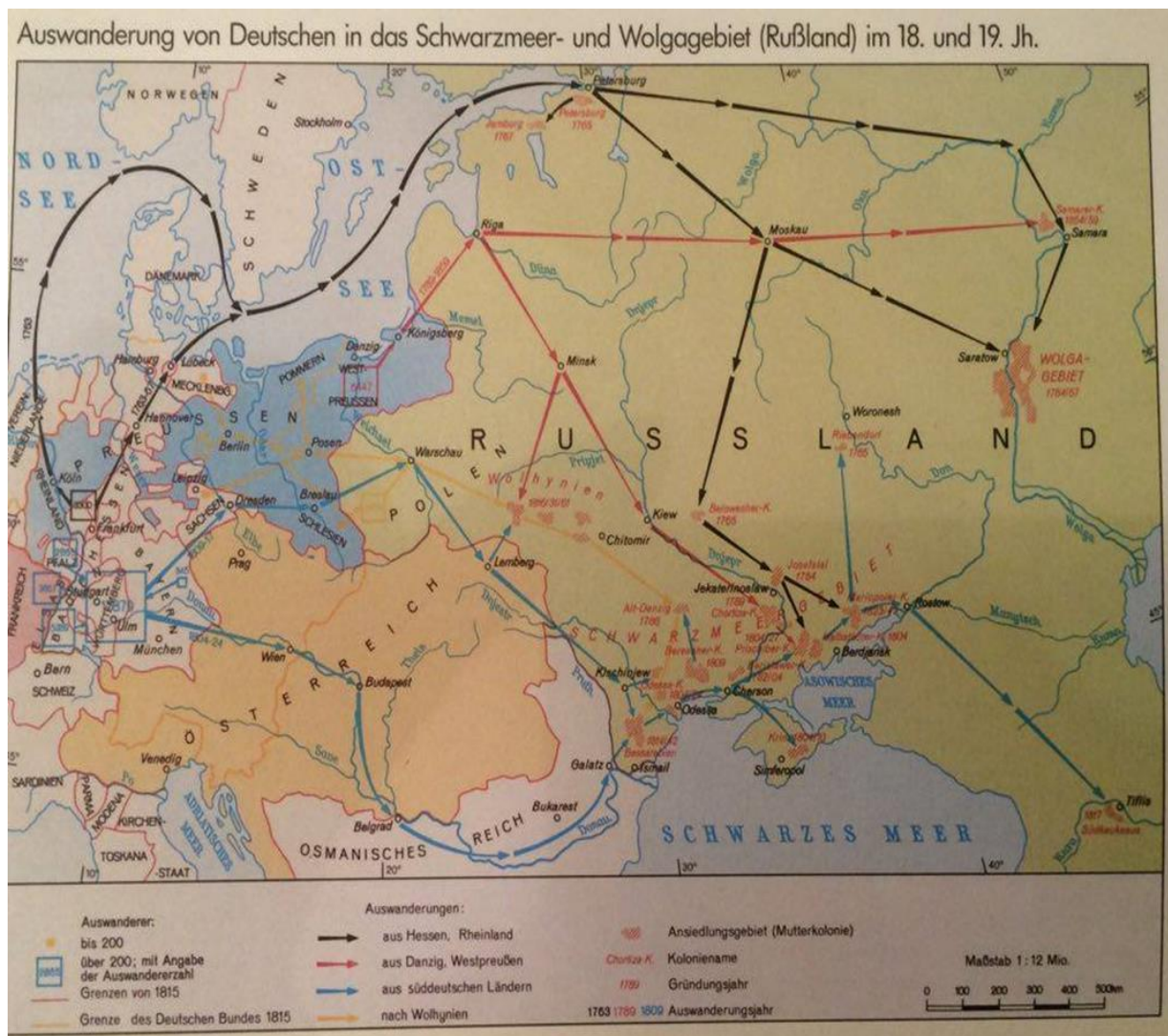
Von Goldbach (2005: 11, 12) ausgehend, beherrschen die untersuchten Personen die Sprache kaum. Der intensive Kontakt mit dem Deutschen, sowie der eingeschränkte bzw. fehlende Rückkontakt zu der Herkunftssprachgemeinschaft führen zu großen Veränderungen auf verschiedenen sprachlichen Ebenen. Die Sprachkenntnisse der Russlanddeutschen sind mangelhaft und haben negative Auswirkungen auf deren Integrationsprozess. Daraus resultierte, dass russlanddeutsche Aussiedler unzureichende Defizite in der deutschen Sprachkompetenz aufwiesen. Deswegen ist das Hauptziel der vorliegenden Arbeit die Analyse der Sprachkompetenz von (Spät-)Aussiedlern im Zusammenhang der russlanddeutschen Geschichte und der bundesdeutschen Integration. Dazu werden im Laufe meiner wissenschaftlichen Recherchen mehrere Fragestellungen bearbeitet- u.a. die Auseinandersetzung mit dem Begriff der sprachlichen Integration und aus welchem Grund die Sprache ein Schlüssel zur Integration ist. Ein weiterer wichtiger Punkt meiner Analysen werden Ursachen und Gegebenheiten in der Herkunftsregion sein, sowie die Bedingungen und Einflussfaktoren in Deutschland, welche als Voraussetzungen für Sprachkompetenz gelten. Außerdem widme ich einen Teil meiner Arbeit dem Zusammenhang von Sprachkompetenz und Integration im Falle der russlanddeutschen (Spät-)Aussiedler, sowie den Wirkungen und Folgen des Sprachkontakts: Deutsche Transferenzen in der russischen Sprache. Da meiner Meinung

nach die Thematik des Kodewechsels besonders interessant, breit gefächert und relevant ist, möchte ich in diesem Hinblick auch Motive und Funktionen des Sprachwechsels erörtern.

2 Geschichtliche und sprachliche Charakteristik

2.1. Gründe der Aussiedlung nach Russland

Als seit 1764 die ersten deutschen Kolonisten nach Rußland zogen, konnten sie wenig aus der Heimat mitnehmen. Vieles mußte zurückgelassen werden, vieles ging auf der langen Reise verloren. Was sie aber „im Gepäck“ hatten, war ihre deutsche Kultur und Sprache. (Rosenburg 2001)



Quelle: Eisfeld, A., 1999. Die Russlanddeutschen. Band 2. München

Es sind mehr als 220 Jahre vergangen, seitdem auf russischem Boden die ersten deutschen Siedlungen gegründet wurden. Im 12.-15. Jahrhundert sind die ersten deutschen Hansekaufleute aus Lübeck und Danzig nach Russland gezogen (vgl. Jedig S. 11 in: Berend 1994). Durch die

Öffnung Russlands setzte Peter I. (1682 - 1725) gezielte Siedlungen der deutschen Einwanderer in Bewegung. Der Zar war ein Bewunderer westlicher Kultur und Technik, vor allem der Deutschen, weswegen er den Zugang zu den wissenschaftlichen und technischen Fortschritten der westlichen Welt gewinnen wollte. Als Folge dieser Bewunderung wurden viele Wissenschaftler, Lehrer, Offiziere, Verwaltungsfachleute, sowie Handwerker in St. Petersburg und Moskau angeworben, um das russische Staatswesen zu modernisieren. Besonders St. Petersburg (Hauptstadt Russlands) war von deutschen Fachkräften besiedelt und wurde dadurch zu einer Stadt, die einen großen Aufschwung erlebte (vgl. Ingenhorst 1997: 18,19).

Nach dieser relativ kleinen Gruppe von Einwanderern folgte 1763 die erste große Welle der Kolonisten aus verschiedenen Regionen Deutschlands. Das war der Beginn einer neuen russischen Expansionspolitik. Der Grund dafür war das erlassene Einladungsmanifest der russischen Zarin Katharina II (vgl. Berend 1994: 11). Im Anwerbemanifest versprach sie den Siedlern viele Privilegien. Darunter waren eine freie Religionsausübung, die Befreiung von Steuern und dem Militärdienst, das Recht auf Kauf von Grundstücken von Privatpersonen, autonome Verwaltung ihrer Dörfer, sowie kostenfreie Zuweisung von Landgut. In erster Linie ging es Katharina II bei ihren Versprechungen um einen wirtschaftlichen Aufschwung. Um diesen auch zu erreichen, dehnte sie die Anbauflächen aus und besiedelte Steppengebiete an der mittleren Wolga (vgl. Berend 1998: 8). In Folge dessen sind ungefähr 23.000 Siedler im Jahre 1764-1767 an die Wolga gezogen und es wurden 104 Siedlungen gegründet. Die Kolonisten, die in solchen Siedlungen lebten, waren meist zufällig zusammengesetzt (vgl. Rosenberg 2001: 2).

Anfang des 19. Jahrhunderts, zu der Zeit Alexander I. (1801-1825), begann die zweite Einwanderungswelle. Sie dauerte bis zum ersten Weltkrieg an (vgl. Berend 1994: 11). In dieser Zeit entstanden weitere deutsche Kolonien, die von ca. 55.000 Einwanderern bewohnt wurden. Bis in die 40er Jahre des 20. Jahrhunderts existierten deutsche Sprachlandschaften in verschiedenen Regionen der Sowjetunion, in der Ukraine, auf der Krim, im Kaukasus, in Zentralrussland und in Sibirien. Deswegen werden Russlanddeutsche je nach ihrem Siedlungsgebiet bezeichnet: Wolgadeutsche, Wolyniendeutsche (vgl. Berend 1998: 8). In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts gab es in der Sowjetunion, laut Wolgadeutschen Sprachatlas (1997), 2042 deutsche Siedlungen. Die Wolgadeutsche Sprachinsel zählte mit ca. 200 Dörfern und 554.828 Einwohnern zu den größten deutschen Sprachlandschaften.

Wolgadeutsche Sprachregion (um 1925)



Quelle: Dinges, G., Berend, N., Post, R. 1997. Wolgadeutscher Sprachatlas. (WDSA).
Tübingen, Basel. S. 20).

2.2. Historische Aspekte des Deutschen in Russland.

Sprachliche Situation in den Vorkriegszeiten.

Wie im vorigen Kapitel schon angesprochen wurde, gehen die gezielten Siedlungsbewegungen von den deutschen Aussiedlern auf die Zeit des Peter den Großen zurück. Dadurch, dass die Geschichte bzw. Sprachgeschichte der Russlanddeutschen sehr groß und umfangreich ist, wird dieses Kapitel auf zwei Zeitperioden (Vorkriegszeit und Nachkriegszeit) aufgeteilt.

In diesem Kapitel wird die Sprachentwicklung der deutschen Sprache, sowie der Dialekte in der Vorkriegszeit, dargestellt.

Rosenberg (2001) sieht eine gewisse Einzigartigkeit der sprachlichen Situation in den entstandenen deutschen Sprachgemeinschaften (Sprachinseln), weswegen, hier auch eine Vielzahl von Dialekten vertreten war, welche Siedler aus verschiedenen deutschen Herkunftsregionen mitgebracht haben. Solch eine Vielseitigkeit von Dialekten gilt auch als Kennzeichen der russlanddeutschen Sprachinseln (vgl. Rosenberg 2001: 2).

„Als Sprachinseln werden in der Sprachwissenschaft punktuell oder areal auftretende Sprach- und Siedlungsgemeinschaften bezeichnet, die vom eigenen zusammenhängenden Verband durch fremde Sprachen und Kulturen getrennt sind“. (Frank 1992:99)

Im diesem Zeitraum von 1763 bis zum Ausbruch des zweiten Weltkriegs, verlief die Sprachentwicklung des Russlanddeutschen, unter den Bedingungen der Einsprachigkeit. Sie lebten in mononationalen deutschen Siedlungen, mit einer vorherrschenden dialektalen Variante des Deutschen. Sie hatten auch wenig Kontakt zur russischen bzw. ukrainischen Bevölkerung und Sprache (vgl. Frank 1992: 99).

Nach Frank (1992) gibt es verschiedene Faktoren, die die Entstehung von solchen Siedlungen, als Sprach- und Siedlungsgemeinschaft, begünstigen. Zu diesen Faktoren gehören in erster Linie die gemeinsame Herkunft, die deutsche Sprache, Kultur, Religionszugehörigkeit, politische Einstellungen und in einigen Fällen auch Isolation der Verkehrslage (vgl. Frank 1992:100). Domaschnew äußerte sich zum Begriff „Sprachinsel“ folgendermaßen:

die Sprachinsel als die vom eigenen zusammenhängenden Sprachverband durch fremde Sprachen und Kulturen getrennte Reste, die in sprachlicher und oft auch in kultureller Hinsicht ein „interessantes Eigenleben“ führen, das meist nur geringe Beziehungen zum „Mutterland“ einerseits wie zum „umgebenen Staatsverband“ andererseits aufweist (Domaschnew 165: in Berend/ Mattheier 1994).

Die innersprachliche Situation derartiger Sprachinseln, damit verbunden auch das Verhältnis von Mundart und Hochsprache, ist sowohl von ihrer differenzierten Entstehung, als auch von ökonomischen, gesellschaftlichen und sozialen Faktoren abhängig (vgl. ebd. 165).

Wie schon oben erwähnt wurde, verlief die Entwicklung der deutschen Sprache unter

entsprechenden Dialekten in deutschen Siedlungen unter monolingualen Bedingungen, mit einer vorherrschenden dialektalen Variante des Deutschen als Verkehrsvarietät. Die Mehrheit der russlanddeutschen Bevölkerung lebte in den Ortschaften dieses Typus (vgl. Berend 1998: 8).

Entsprechend der Auswanderungszeit und der Auswanderungsregion bildeten sich in Russland Sprachlandschaften, die insgesamt als Hochdeutsch, Mitteldeutsch und Niederdeutsch bezeichnet werden konnten. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden in Sibirien und Mittelasien, wegen Bevölkerungsüberschuß und der daraus resultierenden ökonomischen Probleme, 18 sekundäre Sprachinseln (Tochterkolonien), die von russlanddeutschen Übersiedlern aus Mutterkolonien (direkt von Übersiedlern aus Deutschland gegründete Siedlungen) gegründet wurden. Die sprachliche Differenz zwischen Mutter- und Tochterkolonien bestand ausschließlich nur in der Zusammensetzung der Dialektvarietäten. In den Tochterkolonien befanden sich mehr Vertreter verschiedener deutscher Dialekte (vgl. Berend 1998: 8).

Vertreter der älteren Generation, die aus den „alten“ deutschen Mutter-Tochter Kolonien stammen, waren Hauptträger der deutschen Mundarten. Sie sind in einer größtenteils homogenen ethnischen Umwelt aufgewachsen und besuchten deutsche Nationalschulen. Schon seit ihrer Kindheit haben sie Deutsch als Muttersprache gesprochen. Das war die Form eines Mutterdialekts, die Zuhause, unter Freunden oder Bekannten gesprochen wurde. Dadurch, dass sich die Siedlungen kompakt in einem Nationalrayon befanden, erlaubte das mit der Zeit, alle Geschäfte auf Deutsch zu führen. Demzufolge wurde der deutsche Dialekt in allen Sphären des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens verwendet. Das waren alle, für eine Sprache, charakteristischen Formen, von einem örtlichen Dialekt, bis zum Standarddeutschen. Diejenigen Generationen, die unter solchen Bedingungen aufgewachsen sind, identifizierten sich deutlich als Deutsche (vgl. Baikowa 2004: 9).

Zu diesem Thema schrieb Helene Frank (1991: 100), dass sich bei den einzelnen Gruppen der Mutterkolonien unterschiedliche Dialekte sehr rasch der neuen Gemeinschaft angleichen:

„Дialeкты колонистов, происходивших обычно из разных частей Германии, в течении относительно короткого времени подвергались здесь смешению и унификации“ (Frank 1991: 100).

Je homogener die Siedlerherkunft war, desto ähnlicher war auch der neu herausgebildete Dialekt. Bei sehr unterschiedlicher dialektaler Situation wurde die Mundart übernommen, die die Mehrheit der Kolonisten beherrschte. Ein Ausgleich der Mundarten zwischen den

Sprachinseln fand selten statt, weil die Siedler, besonders in Mutterkolonien, ihre Sprache absondern wollten, was oft mit ihrem Glaubensbekenntnis verbunden war (vgl. Frank 1991: 101). Die Entwicklung des Dialekts war nämlich nicht von der Herkunft, sondern von der Konfessionszugehörigkeit abhängig- es wurde zwischen katholischen und evangelischen Mundarten unterschieden:

Heiraten zwischen evangelischen und katholischen Familien finden nur selten statt. Man kann direkt von 'katholischen' und 'evangelischen' Mundarten sprechen: der 'katholische' oder 'lutherische Sproch' ist auch unter den Kolonisten sehr gebräuchlich“ (zit. nach Frank 1991: 101).

Aufgrund der Kontaktlosigkeit zur Urheimat entwickelte sich der Sprachinseldialekt unabhängig von Innovationen der Mundart im Binnenland. Sprachinseln standen bereits zur Anfangszeit durch staatliche und verwaltungstechnische Aktivitäten mit anderssprechenden Mehrheiten (Tataren, Russen, Ukrainern) in Beziehung, was die Erhaltung des Dialektes in seiner Ausgangsform gefährdete. Die Voraussetzung für die Erhaltung einer Sprachinsel ist eine „Sozial homogene, geschlossene Gemeinschaft selbstbewusster, kulturell eigenständiger Art, die sich trotz Kontakte von ihrer andersartigen Umgebung bewusst absondern“ (Frank 1991: 101).

Berend (1998: 11) weist darauf hin, dass einige russlanddeutsche Dialekte bis heute viele primäre Merkmale bewahrt haben und keine Mischungszeichen aufweisen.

In den deutschen Orten war der Dialekt das wichtigste Kommunikationsmittel, welches im Familienkontext erworben wurde und die Rolle der Mutter- und Erstsprache erfüllte. Deswegen gab es bei der Dialektkompetenz kaum Differenzen (vgl. Berend 1998: 13).

Neben Dialekten spielte die deutsche Standardsprache im Varietätenspektrum der Sprachinseln eine große Rolle. In familiärer Umgebung waren die deutschen Dialekte das meist verbreitete Kommunikationsmittel, welches für die Siedler die Bedeutung der Muttersprache hatten. Abgesehen davon fungierte in den Siedlungen, schon von Anfang an, die deutsche Hochsprache im Unterricht der konfessionellen Schulen als Unterrichtssprache. Berend (1998) bezeichnet diese Standardsprache, die man in Siedlungen verwendet hat, als „nationale Variante der hochdeutschen Standardsprache“ (vgl. ebd. 1998: 11).

Zudem weist Berend (1998: 11) darauf hin, dass viele Forscher der Meinung waren, dass die russlanddeutschen Dialekte in den Kommunikationsgemeinschaften kein hohes Prestige genossen haben. Demnach war das mangelnde Prestige der deutschen Dialekte auch der wichtigste Grund für die Befestigung des Russischen im Unterricht war:

Die damaligen Wolgadeutschen waren [...] nicht eben stolz auf ihren Dialekt, den sie eher als eine Bauersprache zweiten Ranges betrachteten, vergleichbar etwa den Bretonen die sich beinahe ihrer Sprache schämten. Für die Bretonen war das Erlernen des Französischen ebenso sehr der Preis für den sozialen Fortschritt, wie es für die Wolgadeutschen das Erlernen des Russischen war. (Berend 1998: 11).

Im Jahr 1917 verkündete man nach der Oktoberrevolution die Gleichberechtigung für alle Nationalitäten, die auf sowjetischem Territorium lebten und erhob Deutsch zur Unterrichtssprache (vgl. ebd. 1998: 13). „Ein mächtiges Kulturelement, ein Haupthebel in der Kulturrevolution ist die Sprache. Aufgabe unserer Bildungsarbeit ist, das Niveau des Deutschen Sprachgebrauchs unter den deutschen Kolonisten in der Sowjetunion zu heben“ (ebd. 1998: 13). Das hat zur Verbesserung des hochdeutschen Sprachunterrichts in Russland geführt. Zur damaligen Zeit wurde dies unterschiedlich durchgeführt, abhängig von den jeweiligen Siedlungsorten. Ziel dieses Konzepts des „Deutschunterrichts in mundartlicher Umgebung“ war es die vorhandenen mundartlichen Kenntnisse als Grundstein zu nehmen und auf dieser Basis den Erwerb des Schriftdeutschen zu entwickeln. Hierbei galt es wichtig in den Unterricht zu intensivieren, ohne die Mundart selbst zu verdrängen (vgl. ebd.: 13). Für die gegenwertige Sprachkompetenz haben sowohl die Folgen der Erhöhung der Hochdeutsch-Kompetenz, als auch die Verbesserung des Hochdeutschunterrichts, eine relevante Bedeutung. Bei der Ausreise hat sich nämlich herauskristallisiert, dass nur die älteren Generationen, auch wenn das manchmal minimal zu sein scheint, über eine Hochdeutsch- Kompetenz verfügen, da sie in der Vorkriegszeit den muttersprachlichen Unterricht genossen haben.

Obwohl es in dieser Zeit darum ging Fortschritte zu machen, wurde die russische Sprache in den Hintergrund gerückt und hatte zunächst eine ziemliche geringe Bedeutung. Erst nach der Revolution 1917 übernahm das Russische die führende Rolle. Mit der Zeit beeinflusste die russische Sprache Russlanddeutsche immer mehr und wurde als Sprache der „interkulturellen Kommunikation“ angesehen (vgl. ebd.14). Das Russische entwickelte sich nicht nur zu einer Umgebungs- bzw. Kontaktsprache (Nachbarsprache) des Deutschen in Russland, sondern auch zu einer Überdachungssprache-nicht nur für das Deutsche in Russland, sondern auch für andere Umgebungssprachen. Als gutes Beispiel kann man hier die Wolgarepublik nennen, in der das Russische als Fremdsprache unterrichtet wurde, obwohl es dort zahlreich verbreitete ukrainische Siedlungen gab, die ihre eigene Sprache pflegten (vgl. ebd.: 11). 1937 ist die russische Sprache als Pflichtfach eingeführt worden, was zu Diskussionen in den deutschen Regionen führte. Einerseits wollte man die Russifizierung vermeiden, auf der anderen Seite stimmte man zu, dass eine mangelnde Russisch-Kompetenz der Grund der begrenzten Aufstiegsmöglichkeiten war. Im Anschluss dessen erweiterte sich die Zahl der Russischstunden, was unter anderem zur deutsch-russischen Mehrsprachigkeit führte. Der

Einfluss der russischen Sprache blieb in den homogen-deutschen Sprachinseln trotz dieser sprachunterstützenden Maßnahmen gering, was sich auf die mangelhafte russisch-Kompetenz Russlanddeutscher auswirkte. Das zeigte sich später bei der Deportation in russische und anderssprachige Regionen im Jahre 1941, da nur wenige Deutsche das Russische genügend beherrschten. Ebenso verfügten die meisten Russlanddeutschen nur über minimale Russischkenntnisse (vgl. ebd.: 14).

Mit der Machtergreifung der Bolschewiki in Petersburg begann ein neuer Abschnitt in der Geschichte Russlands. Das Schicksal der deutschen Siedlungsgebiete war unterschiedlich: Kolonien bei Petersburg (Petrograd) und Novgorod standen unter dem Einfluss der neuen Regierung; Kolonien im Gouvernement Orenburg bildeten eine eigene „Volost“, die Mennonitenkolonien am Terek litten schon vor der Revolution unter Raubüberfällen, die Kolonien in der Ukraine standen unter der Obhut des deutschen Reiches (vgl. Eisfeld 1999:81). Des Weiteren kommen Liquidationsgesetze, das Verbot der deutschen Sprache und die drohenden Vertreibungen der Deutschen aus ihren Gebieten (vgl. Frank 1992: 81). Im Unterschied zu den anderen deutschen Kolonien blieben die an der Wolga als einziger zusammenhängender Kolonien-Komplex-von diesen Maßnahmen verschont (vgl. Eisfeld 1999: 81). Im Jahre 1918 folgte die Gründung der „Autonomen Deutschen Wolgarepublik“, welche zum politischen und kulturellen Zentrum der Russlanddeutschen wurde. Deutsch wurde wieder als Muttersprache in Schulen, im öffentlichen Leben, bei Gericht und im privaten Sektor gesprochen (vgl. Ingenhorst 1997: 39, 40).

Das Jahr 1928 brachte den Beginn sehr entscheidender Maßnahmen mit sich: Kollektivisierung der Landwirtschaft, Entkulakisierung, was für die Russlanddeutschen nach wenigen „Blütejahren“ in der „Autonomen Wolgarepublik“ eine erneute Krise bedeutete. Die Deutschstämmigen waren besonders hart von der Zwangskollektivierung betroffen, weil diese Maßnahmen, vor allem auf die wohlhabenden Bauern- die Kulaken- gezielt waren. Zwangskollektivierung verlief in der Form der Enteignung, körperlicher Gewalt, massenhaften Verhaftungen (vgl. ebd.: 43). Nach Ingenhorst (1997) gab es in der Zeit zwischen den Kriegen und gegebenen Umständen der Integration der Russlanddeutschen in die russische Gesellschaft kaum Fortschritte. Nach allen diesen grausamen Geschehnissen folgte die Abschaffung der Rechte, der deutschen Sprache und Selbstverwaltung. Daraus resultierte die Marginalisierung der russlanddeutschen Minderheit, was ab dem Jahre 1938 schließlich zur Auflösung der autonomen deutschen Rayons führte. Jahre später, genauer gesagt 1941, wurde auch die Wolgarepublik abgeschafft (vgl. ebd.: 43).

Nach Berend (1998) umfasst die Sprachgeschichte der Russlanddeutschen zwei deutlich

voneinander zu trennende Perioden. Sie bezeichnet die Sprachentwicklung der Russlanddeutschen im ersten Abschnitt- angefangen mit der Umsiedlung der Deutschen nach Russland (1763) bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges (1941)- als „Phase der Stabilität und kontinuierlichen Entwicklung“. Dadurch, dass die Mehrheit der Russlanddeutschen in dieser ersten Phase in überwiegend stabilen, kompakten und mononationalen deutschen Siedlungen gelebt hat, vollzog sich die Sprachentwicklung unter Bedingungen der Einsprachigkeit. Deswegen konnten sowohl die deutsche Sprache, als auch die deutschen Dialekte über Jahrhunderte hinweg, im Großen und Ganzen bewahrt werden.

2.3. Kurze dialektale Sprachprobe der Wolgadeutschen Varietät

Die deutschen Dialekte spielen im Varietätensystem, neben dem Russischen, immer noch eine wichtige Rolle. Die Mehrheit der russlanddeutschen Sprecher wird im Laufe ihres Lebens mit deutschen Dialekten konfrontiert. Die meist verbreiteten dialektalen Varietätentypen des Deutschen in der russlanddeutschen Sprachgemeinschaften sind: Hessisch, Südfränkisch, Schwäbisch, Wolyniendeutsch, Nordbairisch, Österreichisch-Bairisch, Niederdeutsch. Die Frage der Dialektentwicklung ist gerade für russische Sprachverhältnisse wichtig. Sind die Varietäten, die von den russlanddeutschen Sprechern verwendet werden, bairische, pfälzische oder hessische Dialekte oder sind es einfach gemischte Varietäten, so dass man sie nicht nach primären Merkmalen unterscheiden kann? Berend (2001) meint, dass eine wichtige Charakteristik der russlanddeutschen Dialekte ihre „Dachlosigkeit“ sei: Der fehlende Einfluss des Hochdeutschen und die fehlende „Überdachung“ durch das Hochdeutsche (vgl. Berend 1998:23). Isabekov hat die Differenz zwischen den russlanddeutschen Dialekten und Hochdeutsch wie folgt beschrieben:

Ein ganz anderes Bild liegt bei der Betrachtung der Dialekte in ihrem Verhältnis zur deutschen Literatursprache vor. Die sprachlichen Differenzen sind hier von solch einer Stärke, daß sie ernste Schwierigkeiten bei der sprachlichen Verständigung zwischen den sowjetischen und ausländischen Deutschen verursachen (Berend 2001.24).

Im Laufe der ersten hundert Jahre fand in den Kolonien der Russlanddeutschen eine Dialektmischung statt, was zur Herausbildung mehr oder weniger einheitlicher Ortsmundarten (vor allem in den Mutterkolonien) führte. Die Siedler der jüngeren Tochterkolonien waren damit noch nicht lange genug vertraut. Lange Zeit verwendete man sowohl in Tochterkolonien als auch in Mutterkolonien mehrere dialektale Varianten nebeneinander. Das Resultat des sprachlichen Ausgleichsprozesses war die Reduzierung der Vielseitigkeit der Dialekte, auf eine, immer noch stattliche Anzahl von Hauptvarietäten.

Als Beispiel kann man wolgadeutsche Mundarten nennen, die hauptsächlich aus mitteldeutschen und westmitteldeutschen Varietäten bestanden. Zum Ostmitteldeutschen gehörte nur eine kleine Gruppe von Mundarten, insbesondere im Norden des Wolgagebiets. Ostniederdeutsche der Mennoniten waren auch an der Wolga vertreten (vgl. Rosenberg 2001: 7) Dadurch, dass meine Masterarbeit keine Sprachbeschreibung der Dialekte bietet, halte ich es für angemessen, hier eine kurze dialektale Sprachprobe zu zitieren. Wie schon im oberen Kapitel erwähnt wurde, bildete die „wolgadeutsche Sprachregion“, die größte deutsche Sprachlandschaft. Genau aus diesem wesentlichen Grund habe ich mir als Sprachprobe den Dialekt dieser Sprachregion ausgesucht. Hier muss man gleich erwähnen, dass Georg Dinges ein großer wolgadeutscher Dialektforscher und erster Leiter der „Zentralstelle für die Erforschung der wolgadeutschen Mundarten“ in Engels war und wurde auch im 1891 im Dorf Blumenfeld an der Wolga geboren (vgl. Rosenberg 2001: 4).

Sprachprobe: Wolgadeutsche Varietät (Gebiet Omsk)

Bei dieser Sprachprobe stütze ich mich auf Rosenberg:

unsre eldern ware viele wo die russ'sche sprache iwrhaupt ga'
 unter unseren Eltern gab es viele, die die russische Sprache überhaupt
 gar nicht kunnde. die sin hiwe gebore un sin großgewachse un so
 nicht konnten. Die sind hüben (hier) geboren und sind aufgewachsen, und so
 sin se aach gstorwe dahier. die wußte weidr net
 sind sie auch hier gestorben. Die konnten weiter nichts
 wapsche die russ'sche sproch kunnde se ga' net .
 vooبزce (russ.: überhaupt), die russische Sprache konnten sie gar nicht
 dasche ist oftemols gepassiert. die kindr sind in die armee
 Daze (russ.: sogar) ist es oftmals passiert, die Jungen sind in die
 Armee gange un hen sich mädjer mitgebracht. hen geheirat.
 gegangen sind und haben sich Mädchen mitgebracht, haben geheiratet.
 's ware russemädjer . un no kame se her un kunde se
 Es waren Russenmädchen. Und dann kamen die Mädchen her und konnten
 doch net doitsch un die moddr kunnnt nich rusch . was wollt mr doch nicht
 Deutsch, und die Mutter konnte nicht Russisch. Was wollte man mache 's
 warn andre mensche, ja . wol' net wol' muß/ machen?
 Es waren andere Menschen, ja? Volja nevolja (russ.: ob
 man will des mädje muß doitsch lerne (...) ich hot oich gsaat
 von oder nicht) das Mädchen muß Deutsch lernen. Ich habe Euch gesagt, zu
 anfang daß schwraiwe sich viel russe . hier aach . awr Beginn, daß viele sich als Russen
 einschreiben (lassen), hier auch, aber (sie)
 spreje all daitsch . sprechen nur Deutsch. (Rosenberg 2001: 7- 10)

Von Rosenberg ausgehend:

Alle westmitteldeutschen wolgadeutschen Mundarten teilen eine gemeinsame lautliche Erscheinung, bei der die stimmlosen Verschluss- und Reibelaute (unmittelbar nach der hauptbetonten Silbe) zu den entsprechenden stimmhaften werden, wenn ihnen ein Vokal oder Sonorlaut (l, r, m, n) vorausgeht

und ein Vokal folgt: Kabbe, lauder, schlouwe, fleisig oder derwe (für 'Kappen', 'lauter', 'schlafen', 'fleißig', 'dürfen'). (Rosenberg 2001: 6,7)

Es ist sehr selten, dass „reine“ Dialekte erhalten bleiben, aber es existieren sechs solcher, die bis in unser Zeitalter beibehalten wurden: Das Wolhyniendeutsche (Westsibirien und Kasachstan), das Niederdeutsche der Mennoniten (Gebiet Orenburgs; im Altaj, im Omsker und Nowosibirsker Regionen in Westsibirien; in Kasachstan, Kirgisien und Tadschikistan), das Oberhessische (Region Oms), das Schwäbische (in Kasachstan und Tadschikistan), das Österreichisch-Bairische (in der Karpato-Ukraine), das Nordbairische (Altaj) (vgl. Rosenberg 2001:19).

2.4. Sprachsituation ab dem Zweiten Weltkrieg.

Wie im ersten Kapitel dargestellt wurde, war die erste Phase der Sprachentwicklung relativ stabil für die Entwicklung der deutschen Sprache. Mit dem Anfang des Zweiten Weltkrieges begann auch ein weiteres Zeitalter für die Veränderung des Russlanddeutschen, welches nach Berend als die „Phase der Instabilität und Diskontinuität“ bezeichnet wurde. Charakteristisch für diesen Zeitraum, der noch in der Gegenwart andauert, waren zahllose Verwerfungen der russlanddeutschen Minderheit und Verschiebungen von den deutschsprachigen Regionen in andere Teile des Landes oder ins Ausland (vgl. Berend 1998:18). Mit dem Ausbruch des Krieges am 22. Juni 1941 war die kurzfristige Freundschaft zwischen der Sowjetunion und dem Deutschen Reich für die Bevölkerung beendet. Das Schicksal der deutschen Bevölkerung war hauptsächlich davon abhängig, wann diese von deutschen Truppen erreicht wurde. Russlanddeutsche Siedler, die in den von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten lebten, durften zunächst in ihren Wohnorten verbleiben (vgl. Eisfeld 1999:120). Alfred Eisfeld (1999) hat diese Geschehnisse ausführlich im Kapitel „Zweiter Weltkrieg und die Russlanddeutschen“ beschrieben.

Die Deportationen verschiedener Art hatten negative Auswirkungen für die Sprachentwicklung der Russlanddeutschen. Besonders betroffen war die Wolgarepublik. Die Einwohner der gesamten Wolgadeutschen Republik wurden 1941 in die Gegenden östlich des Urals (Zentral- und Ostsibirien, Kasachstan, Mittelasien) deportiert. Die Russlanddeutschen wurden Familienweise in einzelnen und weit weg von einander liegenden Orten und anderssprachige Umgebung angesiedelt. In den meisten Fällen waren das diejenigen, welche entlang der „Transsibirischen Magistrale“ liegen. Gleichzeitig wurden Deutsche aus dem europäischen Russland, aus Georgien, und Aserbeidschan in den Osten deportiert, wodurch auch neue

unerwartete Sprachkontakte zum Russischen, Kasachischen, Kirgisischen und anderen Sprachen entstanden sind. Die alten Dialektkontakte zwischen Deutschsprachigen waren wegen der Entfernung nicht mehr möglich. So begann ein starker Einfluss der Kontaktsprachen der Aufenthaltsgebiete, auf die Sprache der Russlanddeutschen und als allererster war das Russische (vgl. Berend 1998: 18). Die Sprachsituation der deportierten Russlanddeutschen war sehr komplex, weil nur wenige unter ihnen über ausreichende Russischkenntnisse verfügt haben. Die deutsch- russischen Sprachkontakte begannen in der neuen Gegend in einer nicht „sprachfreundlichen“ Atmosphäre, was natürlich für den Spracherhalt und Sprachverlust Konsequenzen hatte. Auch die Russlanddeutschen außerhalb der Wolgarepublik waren in einer ähnlichen Sprachsituation: Deutsche aus Leningrad -Umgebung und dem Südkaukasus wurden nach Sibirien und Mittelasien gebracht. Die meisten Ukrainedeutschen wurden aus der Ukraine nach Deutschland evakuiert. Von der sprachlichen Seite gesehen, hatte das zur Folge, dass diese Gruppe der Russlanddeutschen für unbestimmte Zeit in intensiven Kontakt zu der deutschen Hochsprache gekommen ist. Viele von ihnen haben auch deutschen Schulen besucht. Am Ende des Krieges wurde diese Gruppe der Russlanddeutschen nach Nordrussland deportiert und erlebte wieder eine ähnliche, oder zum Teil noch unfreundlichere deutsch-russische Sprachkontaktsituation, wie die Wolgadeutschen in Sibirien (vgl. ebd.: 19).

Einige Monate nach der Umsiedlung in den Osten wurden alle erwachsenen Russlanddeutschen in Arbeitslager versetzt (vgl. Eisfeld 1999: 127- 134). Sprachlich relevant war die Tatsache, dass sich in diesen Arbeitslagern verschiedene Nationalitäten befanden, weswegen auch die russische Sprache als Hauptvarietät verwendet wurde. Infolgedessen mussten sich die Russlanddeutschen sehr rasch, um überleben zu können, notwendige Russischkenntnisse aneignen. Demzufolge entstand auch die russisch-deutsche Zweisprachigkeit (vgl. Blankenhorn 2003: 20). Sehr oft wurden Russlanddeutsche in Gegenden angesiedelt, wo es nur wenige ihrer Herkunft gab, so dass sie einer sprachlichen Minderheit, im Gegensatz zu ihren neuen „Nachbarn“, angehörten. Laut Rosenberg (2001) existieren heute Dokumente, in denen sich erkennen lässt, dass diese Deportationen gezielt durchgeführt wurden, um die Existenzbedingungen deutscher Sprache und Kultur aufzulösen (Rosenberg 2001: 34). Dadurch, dass in den Arbeitslagern die gesamte deutsche Dialektlandschaft vertreten war, kamen verschiedene Sprachvarianten zu Stande und als Resultat dessen entstanden starke Dialektmischungen (vgl. Berend 1998:19).

Nach Stalins Tod verbesserte sich die Situation der Russlanddeutschen in Russland. Mit dem Dekret vom 13.12.1955 hob das Präsidium des Obersten Sowjet der UdSSR die Beschränkungen und Sonderregime für die deutsche Minderheit auf und diese erhielt eine

teilweise Rehabilitation. Zwar haben Russlanddeutsche ihre Bürgerrechte wieder zurückbekommen, aber das Recht auf Rückkehr in die früheren Siedlungsregionen war verboten (vgl. Eisfeld 1992: 135). Russlanddeutsche durften ihren neuen Wohnsitz im Rahmen der neuen Siedlungsgebiete im Osten des Landes selbst bestimmen, die alten Sprachinseln konnten aber nicht mehr hergestellt werden. So begann die neue intensive- und dieses Mal- freiwillige Migration, sowohl zu den neuen Wohnorten in West- und Ostsibirien, als auch in den mittelasiatischen Republiken und teilweise in die Uralregion. Die neuen Orte wurden vorzugsweise nach sprachlichen Prinzipien gewählt. Die Russlanddeutschen zogen bewusst, aufgrund gemeinsamer Dialektvarietäten, mit Siedlern aus ihren gemeinsamen ehemaligen Wohnregionen um. So bildeten sich nach dem Zweiten Weltkrieg, im Laufe von zwei bis drei Jahrzehnten, etliche neue Sprachinseln (vgl. Berend 1998: 19- 20).

Selbst in der Nachkriegszeit lebte der größte Teil der deutschen Bevölkerung außerhalb ihrer Sprachinseln in instabilen sprachlichen Verhältnissen, was mit der Zeit zum Abbau der Deutschkenntnisse und zum Verlust der deutschen Sprache geführt hat. Eine Neugliederung und Neustrukturierung der deutschen Siedlungen hat in der Nachkriegszeit in der Sowjetunion keine Stabilität gezeigt. Die gegebenen Umständen und die politischen Geschehnissen in der Nachkriegszeit wirkten sich auf die Deutschkompetenz der Russlanddeutschen bis in der Gegenwart aus. Die Zeitabschnitte waren zu kurz, als dass sich ein neues stabiles Heimatbewusstsein hätte entwickeln können. Daraus resultiert die Wanderbereitschaft der Russlanddeutschen in der Gegenwart, was zu Folge hatte, dass sie die Sprachinseln aufgeben mussten und es damit zum endgültigen Verschwinden der deutschen Sprache in Russland kam. Was die Gegenwart angeht, leben in Russland laut der Volkszählung aus dem Jahr 1989 ungefähr zwei Mio. Russlanddeutsche, wobei Sprachinseln noch immer existent sind.. Neue Siedlungen, die gedeihen, werden von Deutschland aus unterstützt (vgl. ebd.: 20). In den Jahren 1950-1984 stieg die Zahl der Ausreisenden insgesamt bis zu 94 000 an. In den 80er Jahren, als Folge von Glasnostj und Perestroika, erreichte sie sogar 98 000 pro Jahr. In den 90er wuchs die Zahl weiter bis zu 100 000 und 200 000 pro Jahr (vgl. Ferstl/ Hetzel 1990: 39).

3 Definition Aussiedler

„Wir sind Deutsche aus Russland! Keine Ausgewanderten, keine Einwanderer, keine Ausländer, keine deutschen Russen oder russischen Deutschen. Wir sind einfach Deutsche aus Russland!“ (Berichte - Stellungnahmen - Reden – Interviews 2012: 81)

Aussiedler werden im Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge (Bundesvertriebenengesetz - BVFG) (vgl. BVFG § 1, Abs. 2, Num. 3) als deutsche Staatsangehörige und „Volkszugehörige“ angesehen, die wegen Vertreibungsmaßnahmen ihre Gebiete nach dem 30. Januar 1933, laut Absatz 1, verlassen und ihren Wohnsitz verloren haben (vgl. BVFG § 1, Abs. 1). Dieser „Aussiedlerstatus“ unterscheidet sich wesentlich zu den Ausländern, die sich in Deutschland Aufnahme wünschen, sei es als Asylweber oder als Kontingentflüchtlinge. Ein Teil der Aussiedler, die aus dem polnischen Bereich, aus der Tschechoslowakei, zum Teil auch aus der Sowjetunion stammten, besitzt die deutsche Staatsangehörigkeit. Die übrigen Aussiedler zählen zu den deutschen Volkszugehörigen mit deutscher Kulturtradition. Sie alle stehen unter dem Schutz des Grundgesetzes der Republik Deutschland und können selbst entscheiden- wenn es auch die politischen Verhältnisse ihren Herkunftsländer zulassen- ob sie als Deutsche, unter Deutschen, in der Bundesrepublik Deutschland leben wollen (vgl. Conrad 38, in Bade, Troen 1993: 38). Diese Menschen wurden in ihrer Heimat über Jahrzehnte hinweg verfolgt, weil sie für die schrecklichen Ereignisse, des von Deutschland ausgelösten Zweiten Weltkrieges, mitverantwortlich gemacht worden sind. Aus dem Grund trägt die Bundesrepublik Deutschland für sie eine besondere Verantwortung (vgl. Bade / Troen: 38). Die Regierung hat die Eingliederung von denjenigen Deutschen aus den Aussiedlungsgebieten Ost- und Südosteuropas, die am längsten unter den Folgen des Zweiten Weltkrieges gelitten haben, als einen tragenden Gesichtspunkt der Aussiedlerpolitik angesehen. Im Zuge dessen wurde diesen zugesichert, dass sie nach ihrem Ankommen in die Bundesrepublik, als Bürger aufgenommen und sehr schnell in die Gesellschaft eingegliedert werden. So verlief in den Jahren von 1950 bis 1986 die Aufnahme und Eingliederung von Aussiedlern in die Bundesrepublik Deutschland völlig problemlos. Man konnte mit einem Touristenvisum nach ins Land einreisen und hier beim Bundesverwaltungsamt einen Aufnahmeantrag stellen. Die Antragssteller erhielten einen Registerschein und somit vorläufigen Vertriebenenstatus (vgl. Brake 1998: 339). Zwischen 1987 und 1991 kamen nach Deutschland 1,3 Millionen Aussiedler, d.h. etwa 35 000 im Jahresdurchschnitt, die ohne wirtschaftliche und gesellschaftliche Schwierigkeiten aufgenommen und eingegliedert werden konnten:

1987 – 78 000

1988 – 202 000

1989 – 377 000

1990 – 397 000 (als vorläufiger Höhepunkt).

Mit der zunehmenden Aussiedlerzahl kam es in den nachfolgenden Jahren in Deutschland zu organisatorischen und finanziellen Problemen, was 1990 zu verschiedenen Gesetzesverschärfungen führte (vgl. Bade, Troen 1993: ebd.:38-43). Seit dem 1.8.1991 musste man den Einreiseantrag direkt im Herkunftsland stellen, da eine Einreise ohne entsprechende Unterlagen den Status eines Vertriebenen bzw. (seit dem Kriegsfolgen- bereinigungsgesetz vom 21.12.1992) Spätaussiedler nicht mehr erlaubte. Solche Maßnahmen wurden zur Entlastung des Bundesverwaltungsamtes (BVA) und örtlichen Behörden vorgenommen (vgl. Brake 1998: 339).

Als weitere Verschärfung zu dem Gesetz für Einreisebestimmungen galten Deutschkenntnisse nach der Ankunft, laut dem BVFG, der auch noch in der Neufassung von 1993 verschärft wurde, als bestimmender Faktor für die Zugehörigkeit zum Deutschen Volk und waren damit eine der wichtigsten Aufnahmebedingungen: „(1) Deutscher Volkszugehöriger im Sinne dieses Gesetzes ist, wer sich in seiner Heimat zum deutschen Volkstum bekannt hat, sofern dieses Bekenntnis durch bestimmte Merkmale wie Abstammung, Sprache, Erziehung, Kultur bestätigt wird.“ (Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz (BVFG), §6, Abs. 1). Mit der Verschärfung des Gesetzes beginnt im Jahre 1990 die Zuwanderungszahl abzusinken Eine der Ursachen dessen war die Einführung eines Sprachtests, was die Notwendigkeit der Einwanderer reflektiert, sich unter immer komplexer werdenden Bedingungen zu integrieren (vgl. Rosenberg 2010: 4).

3. Deutschkompetenz der russlanddeutschen Aussiedler als Voraussetzung für die Integration in Deutschland

3.1 Mitgebrachte Deutschfähigkeiten

Der Anpassungsdruck an die Lebensbedingungen in Deutschland ist für die russlanddeutschen Aussiedler sehr groß, vor allem wenn es um die Aneignung und den Gebrauch der deutschen Sprache geht. In der Aussiedlerpolitik, in den Bildungsinstitutionen und Behörden behandelt man die Aussiedler-Integration primär als Frage des schnellen Deutscherwerbs. Von den Aussiedlern wird erwartet sich rasch anzupassen, wobei man sie gleichzeitig mit der Lebenswirklichkeit und deutscher Sprache konfrontiert. Hier stellt sich gleich die Frage bezüglich des Niveaus der deutschen Sprache, den die Aussiedler bei der Einreise nach Deutschland beherrschen und unter welchen Rahmenbedingungen sprachliche Anpassung der Russlanddeutschen stattfindet (vgl. Reitemeier 2006: 223).

Im Jahr 2001 fand am Institut für Deutsche Sprache ein internationales Kolloquium zum Thema „Sprachliche Integration von Aussiedlern in den 90er Jahren - Forschungsbilanz und Forschungsperspektiven“ statt. Das Hauptaugenmerk dieses Kolloquiums war es Ergebnisse sprachwissenschaftlicher Forschung zu diskutieren:

Gemeinsamer Ausgangspunkt war das Verständnis von sprachlicher Integration als Erwerb von Kenntnissen und Fähigkeiten, durch die es den Aussiedlern schrittweise möglich wird, den sprachlich-interaktiven Anforderungen gerecht zu werden, die sich aus dem Leben in der neuen Gesellschaft ergeben. [...] Zu den Voraussetzungen der sprachlichen Integration in eine neue Kommunikationsgemeinschaft gehören ganz zentral die mitgebrachten Sprachfähigkeiten und die Sprachverwendungspraktiken, die vor der Ausreise in den Familien üblich waren. (Meng 2001: 1-2)

Hier sollte man sich überlegen was eigentlich *sprachliche Integration* ist. Es gibt viele verschiedene Definitionen, die sprachliche *Integration* bezeichnen. Nach Meng wird die sprachliche Integration als „Erwerb von Kenntnissen und Fähigkeiten, durch die es den Aussiedlern schrittweise möglich würde, den sprachlichen und interaktiven Anforderungen gerecht zu werden, die sich aus dem Leben der neuen Gesellschaft ergaben.“ definiert (vgl. 2001 b: 10). Davon ausgehend hilft sprachliche Integration sowohl dabei kommunikative und interaktive Schwierigkeiten, als auch die gegenseitige Fremdheit zu überwinden. Die sprachliche und soziale Integration der Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland ist zu einem intensiv diskutierten Thema in unsere Zeit geworden, aber um die Ergebnisse der Integration beurteilen zu können, sollte man als erstes ihre gegenwärtige Sprachkompetenz einschätzen. Im Gegensatz zu den üblichen Informationen, Diskussionen oder Berichten zu der problematischen Situation dieser Bevölkerungsgruppe, hat Helene Frank mit Hilfe eines

satirischen Textes aus der Sicht der betroffenen Russlanddeutschen, diverse Integrationsschwierigkeiten dargestellt. Ich finde es notwendig, Teile dieses Textes in meiner Arbeit zu zitieren, weil diese Satire zahlreiche Probleme zeigt, mit denen die Integration der Aussiedler in der Bundesrepublik verbunden ist, vor allem die Sprachprobleme, die Integration Prozess verlangsamen.

Taburetka, die Geschichte vom Hocker für Eingeweihte

Gleich nachdem die Kinder die Wohnung verlassen hatten, schaltete Lena-Bas das Radio aus: „Schluß mit dem Katzenjammer. Das isch doch koi Musik!“ (...).

Lina-Bas schaute sich nach einer Bedienung um. Es war schon spät, und sie wollte ihren Enkeln noch das Mittagessen fertigmachen. Daher beschloß sie, an diesem Tag auf das sonst übliche Wühlen und Suchen zu verzichten. Vorsichtshalber nahm sie das Taschentuch und fuhr sich damit über den Mund, bevor sie auf eine Verkäuferin, einem jungen Mädchen mit Namensschild auf der Brusttasche ihren blauen Arbeitskittels, zusteuerte

„Grüß Gott“, lächelte sie das Mädchen an, „ob ich sie was fragen darf?“ „Aber natürlich. Bitte schön. Wie kann ich Ihnen helfen?“ (...).

„Ja, weisch liebes Kind, ich brauch a Tubaretka.“

„Bitte was?“

„Eine Tubaretka“, wiederholte Lina-Bas ganz langsam und deutlich. „Eine ...Eine Tube Retka? Was ist eine Retka? Was ist das?“ „Ja nee“, stöhnte Lisa-Bas, „du weisch net, was eine Tubaretka isch?“

Die Verkäuferin schüttelte den Kopf: „Nein. Wenn Sie mir das erklären würden?“

„Ja, wie soll ich das macha?“ Lina-Bas staunte über soviel Unwissenheit; jeder Mensch weiß, was eine Tubaretka ist. „A Tubaretka isch eine..., eine ...Ja, soll ich das saga? A Tubaretka isch halt a Tubaretka!“

„Wozu brauchen sie sowas überhaupt?“ fragte die Verkäuferin, um vielleicht so dem Geheimnis näher zu kommen.

„Ja Mädle, das weisch du a net? Ja wot, wenn d' in d'Kladovka gesch Povidlo hola, da brauchsch doch a Tubaretka, oder net? Weisch's jetzt?“ – Lina-Bas hatte ihren ganzen Wortschatz eingesetzt, um der jungen Angestellten des Supermarktes klarzumachen, wie dringend sie gerade jetzt (vot) einen Hocker (Tubatetka – Taburetka) benötigte, um an die Marmelade (Powidlo) im Abstellraum (Kladovka) zu gelangen.

„Nein“, antwortete die, „nein“ ... ich glaube wir haben keine ... Nicht das, was Sie suchen, Es tut mir leid“.

„Na gut, dann kuck ich halt noch im anderen Magasin nach. Aufwiedersehen“.

Lina-Bas zupfte ihr Kopftuch zurecht und drehte sich um. Ein paar Meter vor dem Ausgang blieb jedoch wie vom Blitz getroffen stehen. Da neben dem Regal mit Badezubehör standen ihre Tubaretki!

Ineinander gestapelt in verschiedenen Farben (...). Böses Blut schoß in Linas Kopf und finster wurden ihre zornigen Gedanken; schlimme Erinnerungen wurden wach: diese kleine Suchka! (Biest) Die will doch bestimmt die ganzen Tubaretki an ihre Bekannten verkaufen, po blatu (hinten rum). Und die schämt sich nichtmal ein bißchen, eine alte Frau zu belügen. Sagt einfach, sie hat kein, und dabei kuck, wie viele Tubaretkana sie da stehen hat. So eine sollte man mit der Kotscheroschka (Schürhacken) versohlen. Noi, noi, bei si einer kauf ich nix mehr, lieber gehe ich da zum Tirk, und das soll sie wissa! Das letzte Mal ist ihr sowas drüben passiert, als sie sich Latschen kaufen wollte. Aber damals konnte sie ja nichts dagegen machen. Doch jetzt! Jetzt wird sie das Maul nicht halten. „Den Parasita sag ich die Meinung!“

Die Stimme der Verkäuferin hinter ihr ließ sie zusammensucken.

„Haben sie doch noch was gefunden? Diese Hocker sind im Sonderangebot“.

„Hoekker?“ Lina-Bas wollte im ersten Moment der Verkäuferin alles ins Gesicht schleudern, was ihr vor einigen Sekunden durch den Kopf gegangen war, doch dann wurde auch ihr manches klar:

„Sagten sie Hocker?“ Mir han immer Tubaretka dazu gesagt.“

Die Verkäuferin ging zum Stapel und suchte Lina einen Hocker aus:

„Sehr praktisch, besonders wenn man kleine Küche hat. Man kann auch einen Blumenstock daraufstellen, oder wenn ein Schrank zu hoch ist ...“

„Was bin ich doch für eine Durotschka (Dummerhen)“, dachte Lina-Bas und lächelte. Was die Verkäuferin über den ganzen Vorfall dachte, erfuhr Lina nicht mehr, denn das liebe Mädchen mit dem

Namenschild und geduldrigen Manieren mußte sich einer neuen Kundschaft zuwenden, die unbedingt einen Nußknacker aus dem Erzgebirge wünschte“. (Frank 1991:183-185).

Ähnlich wie zur Zeit der Einwanderung nach Russland, stellte die Rückkehr ein schwerwiegendes Problem im Leben dieser Menschen dar. Alle Schwierigkeiten sind mit geschichtlichen und politischen Ereignissen verbunden, was zur Beeinträchtigung der Sprachentwicklung von russlanddeutschen Aussiedlern in Russland führte: Abbau der Deutschkenntnisse in den Kriegsjahren, Verlust und Verbot der deutschen Sprache, Auswirkung der russischen Kontaktsprache, fast keine Möglichkeiten zur Pflege der deutschen Sprache nach dem zweiten Weltkrieg. Laut Berend (1998), wird die, von den Russlanddeutschen gesprochene deutsche Sprache, nicht als Dialekt wahrgenommen. Dadurch, dass die *russlanddeutsche Hochsprache* auf der dialektalen Basis aufgebaut ist und Einflüsse des Russischen hat, bezeichnet die Autorin diese als „nationale Variante des Deutschen in Russland“. Abgesehen vom Deutschunterricht in den Schulen, wird die deutsche Sprache nicht als Muttersprache, sondern als Fremdsprache gelernt, sodass im familiären Umfeld Deutsch nur noch in dialektalen Varietäten auftaucht (vgl. Berend 1998:11).

Ob eine Hochdeutschkompetenz der Russlanddeutschen in Russland vorliegt ist vom Alterskriterium abhängig. Berend teilt das Niveau der Hochdeutschkompetenz im Durchschnitt nach deren Generationszugehörigkeit auf. Somit wird von der älteren Generation erwartet, dass die über mehr Hochdeutschkenntnisse verfügt, da sie ihre Schulausbildung in mononationalen Vorkriegssiedlungen noch vor den Deportationen, bis 1939, absolviert hat. Hierbei handelt es sich um die Generation der heutigen Urgroßeltern. Diese haben ihre Ausbildung in einer deutschen Schule begonnen, jedoch nicht abgeschlossen. Da eine Fortsetzung der Ausbildung nach der Umsiedlung nicht möglich war, verfügten sie nur über Bruchstückkenntnisse. Sie konnten lesen, etwas sprechen und verfügten über eine Schriftkompetenz, die eine Mischung zwischen Deutsch und Russisch darstellte, dominanter war aber die deutsche Sprache. Die Gruppe der Großeltern dagegen verfügte über keinerlei Hochdeutschkompetenz, konnte daher weder lesen noch schreiben oder sprechen. Sie waren zum Teil Analphabeten und verfügten nur über eine mündliche Dialektkompetenz. Im Unterschied zu den Urgroßeltern, haben die Großeltern eine russische Schule besucht und konnten sehr mangelhaft russisch lesen und schreiben (vgl. Berend 1998:28).

Was die mittlere und jüngere Generation der Russlanddeutschen angeht, hatten sie in ihrem Herkunftsland die Möglichkeit Deutsch als Fremdsprache zu erwerben, weswegen die Hochdeutschkompetenz von ihrem Bildungsgrad abhängig ist. In den östlichen Gebieten der früheren Sowjetunion war Deutsch als verbreitetste Unterrichtsfremdsprache Pflicht angesehen.

Die Hochdeutschkompetenz hat bei russlanddeutschen zwei Ausprägungen: 1) Hochdeutsch mit dialektalem Einschlag und 2) Hochdeutsch ohne dialektalen Einschlag, der Typ zwei kommt bei Russlanddeutschen kaum vor (vgl. ebd.: 28, 29). Nach Dietz (1998: 41) möchte die jüngste Generation der Russlanddeutschen eine Verbindung mit der Sprache und Kultur ihrer Herkunftsländer herstellen, in der ersten Linie mit dem Russischen. Die heutigen 25 jährigen haben im Gegensatz zu ihren Großeltern, zum Teil auch ihren Eltern, die russische Sprache nicht unter dem starken Assimilationsdruck der Kriegs- und Nachkriegszeit als Zweitsprache erworben, sondern sind bereits mit Russisch als Erstsprache aufgewachsen. Russisch ist für diese Gruppe der jugendlichen Aussiedler bis zu ihrer Ausreise als Medium ihrer Welterfahrung und Sozialisation gewesen, sowohl in der individuellen Sphäre, als auch in der öffentlichen Gesellschaft (vgl. Dietz 1998: 41). Durch die ständige Auswanderung der Russlanddeutschen verringerte sich bei Jugendlichen die Möglichkeit Deutsch zu erwerben, wodurch die Zahl der deutschlernenden Schüler stark abnahm.

Wenn es um die Einschätzung soziolinguistischer Verhältnisse der Russlanddeutschen in ihrem Herkunftsland geht, sowie ihrer Sprachkompetenz und Sprachverwendung, ist das Profil der Kommunikationsgemeinschaft von enormer Relevanz.

In deutschen Zentren leben immer weniger Deutschstämmige, weswegen die junge Generation der Russlanddeutschen nach und nach geringere Deutschkenntnisse aufweisen. Hinzufügend lässt sich erkennen, dass je jünger die Nachkommen waren, desto geringer auch ihre Deutschkenntnisse wurden. Hier sollte man auch die Verbreitung von national-gemischten Lebensgemeinschaften erwähnen, da sie die Assimilation der Russlanddeutschen an die russische Sprache und Gesellschaft begünstigen, was zum Verlust der Deutschkenntnisse führt (vgl. Matissek 1996: 91). Zusätzlich tauchen auch Kommunikationsprobleme auf, da die Russlanddeutschen mit den Sprachgebrauchsregeln bzw. der Varietätenverwendung nicht vertraut sind. Dazu kommt auch die Änderung im Sprachverhalt. Aus zahlreichen Untersuchungen in diesem Bereich kommt hervor, dass das Fehlen von Orientierungsgebrauch zu Folgen führt, welche den Sprachgebrauch der Russlanddeutschen beeinflussen: Erstens handelt es sich um die Übertragung von alten Sprachgebrauchsregeln in die neue Situation und zweitens um die Unsicherheit bei der Verwendung von entsprechenden Varietäten. Als ein gutes Beispiel lässt sich die Tatsache aus der Sowjetunion anführen, dass Russlanddeutsche in der Öffentlichkeit Deutsch flüsternd sprechen mussten um ihre eigene Sprache vor Fremden zu verbergen. Ein solches Sprachverhaltensmuster wird in Deutschland beibehalten und auf das

Russische übertragen, so, dass man nun in ähnlichen Situationen sich auf Russisch flüsternd austauschte (vgl. Berend 1993: 152).

„Alles ist anders: drüben haben wir auf der Straße russisch erzählt und zu Hause deutsch, jetzt erzählen wir auf der Straße deutsch und zu Hause russisch.“ (Berend 1991: 3)

Die Unsicherheit der Russlanddeutschen entsteht meist in der Verwendung der einzelnen Varietäten durch die Funktionsveränderung dieser: Die deutsche Sprache wird nämlich von einer früheren Privatsprache zur Sprache der Öffentlichkeit, wobei das Russische umgekehrt zur Privatsprache wird. Daraus geht hervor, dass die Erweiterung der deutschen Sprachkompetenz und die Unterteilung des Deutschen in verschiedene Varietäten, der Grund der Verunsicherung sind. Die neue Situation, in der Deutsch in den Vorstellungen der Russlanddeutschen noch immer nicht deutlich in Dialekt und Hochdeutsch getrennt ist- jetzt aber sowohl als die Sprache der Öffentlichkeit (Hochdeutsch), als auch die als Privatsprache (Dialekt) fungiert. Diese Verwirrung führt zur sprachlich-kommunikativen Desorientierung und zum Sprachkonflikt, der darin besteht, dass Russlanddeutsche die Grenze zwischen diesen beiden Bereichen und ihren Varietäten finden müssen (vgl. Berend 1993: 152, 153). Der Satz „Alles ist durcheinander - Ruslandisch, Mannheimer und Fernseher“ - ist eine typische Äußerung auf die Frage nach der für sie jetzt üblichen Verwendung der Varietäten. Dabei ist mit „Fernseher“ nicht das Gerät, sondern die hochdeutsche Varietät, das „richtige“ Deutsch gemeint“ (Berend 1993: 153).

5 Maßnahmen zur sprachlichen Integration.

5.1 Sprachförderung: Qualität und Probleme

Dr. Peter Rosenberg schrieb in seinem Beitrag anlässlich der Fachtagung „Zwei Jahrzehnte Politik für Aussiedler und nationale Minderheiten“ folgendes:

Russlanddeutsche zeigen uns aber auch, Sprache kann nicht als Zugehörigkeits-Kriterium verabsolutiert werden, da der Spracherhalt nicht der freien Entscheidung unterliegt. Daraus folgt zweierlei: Die Anforderung sprachlicher Minimalvoraussetzungen vor der Einreise, aber vor allem eine nachträgliche intensive Sprachförderung nach der Einreise (Rosenberg 2008)

Wie im Kapitel 3.1. angesprochen wurde, sind bereits aus der Vergangenheit angeeignete Sprachfähigkeiten und kommunikative Praktiken aus dem familiären Kontext ganz enorm wichtige Voraussetzungen für eine Eingliederung in die neue Gesellschaft (vgl. Meng 2001 b: 10). Der Prozess sprachlicher Integration russlanddeutscher Aussiedler ist sehr lang und geht sehr weit in die Vergangenheit zurück.

In der Bundesrepublik galten Aussiedler, aufgrund ihres Anspruches auf besondere Eingliederungshilfen, immer als „privilegierte Zuwanderer“. Laut Dr. Jan Schneider (2005), den Leitenden des Forschungsbereichs beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration, empfing man sie noch in den 1970er- und 80er-Jahren mit „offenen Armen“. Den russlanddeutschen Aussiedlern wurden verschiedene Eingliederungshilfen und Sozialleistungen angeboten, da die Bundesregierung von 1976, mit einem speziellen Eingliederungsprogramm, eine rasche Integration erreichen wollte. Im Rahmen dieses Integrationsprogramms wurden sowohl Finanzierungen von Sprachkursen angeboten, als auch berufliche Anpassungsmaßnahmen und Umschulungen. Zur Förderung gehörten unter anderem sprachliche, schulbegleitende sowie berufliche und soziale Angebote (vgl. Schneider 2005: 1).

In den 90er-Jahren kommt es zu der Kürzung der Eingliederungshilfen. Durch den Zusammenbruch der Regime in Osteuropa stieg der Aussiedlerzuzug enorm an. Infolgedessen trat eine Grundgesetzänderung in Kraft, weil man vor allem den starken Anstieg von Aussiedlern reduzieren wollte. In enger Verbindung mit dem Kriegsfolgenbereinigungsgesetz vom 1.1.1993 wurde, neben einigen Eingliederungshilfen, auch die Höchstdauer der allgemeinen Deutschkurse für Spätaussiedler auf sechs Monate gekürzt.

Für die sprachliche Eingliederung der Aussiedler, die schon in der Sowjetunion erwerbstätig waren und ihre Ausbildung schon begonnen hatten, bot die Bundesregierung Sprachkurse an. Diese waren aber von zwölf auf zehn und später auf acht Monate reduziert (vgl. Dietz/ Roll 1998: 63,64).

Das bundesweite Integrationsprogramm, welches sich sowohl an die Spätaussiedler, als auch an andere Migrantengruppen richtet, bietet trotz Kürzung der Eingliederungshilfen, ein bundesweites Integrationsprogramm an (vgl. Bundesweites Integrationsprogramm, Stand: Juli 2010).

Natürlich verlangsamten die Sprachprobleme den Integrationsprozess am neuen Wohnort, daher muss, laut Frank (1992), besonders die jüngere Generation, die in der Sowjetunion keine Möglichkeit hatte, die deutsche Sprache zu erlernen, unbedingt mit fundamentalen Lektionen beginnen. Da die Bedeutung der Sprache für den Integrationsprozess erkannt worden ist, gehörten Sprachkurse nun zu den festgesetzten Bildungsangeboten. Dies kann zwar zeitlich den sozialen Aspekt der Eingliederung beeinträchtigen, vorteilhaft daran ist aber, dass die deutsche Sprache sofort als Hochsprache, bzw. als aktuelle Variante erlernt wird (vgl. Frank 1992: 186).

Um erklären zu können, inwieweit die vorhin erwähnten Förderungsmaßnahmen eine Integration in die deutsche Gesellschaft leichter machen, hat Berend (1993) eine Expertenbefragung durchgeführt. Die Befragten waren auf der einen Seite erfahrene Sprachkurslehrer, die Aussiedler und Ausländer unterrichten, und auf der Anderen, Betroffene, die schon Deutschkurse absolviert haben (Berend 1993: 155). Ihre Feststellung war:

daß die gegenwärtigen Praktiken der Sprachkurse ihren Zweck nur sehr unvollkommen erfüllen, nicht zuletzt auch im Verhältnis zu den dafür eingesetzten finanziellen Mitteln. Man darf daran zweifeln, ob sie die Grundlage für eine soziokommunikative Integration der betroffenen Gruppe in die Gesellschaft der Bundesrepublik bilden. Es hat sich gezeigt, daß die Sprachkurse für deutschsprachige rußlanddeutsche Aussiedler sich in nichts von gewöhnlichen Sprachkursen für Ausländer unterscheiden. (Berend 1993: 155)

Sie meint, dass es viele Faktoren gibt, welche die Entwicklung der kommunikativen Kompetenz russlanddeutscher Aussiedler hemmen. Als Beispiel kann man hierbei die Vergabe von Kursen an den billigsten u.a. auch an privaten Institutionen nennen, die gewinnorientiert sind. Dabei arbeiten Sprachkurslehrer auf der Basis von Honorarverträgen und sind unterbezahlt. Die eher schlechte Qualität der Deutschkurse, wie auch die hohe Belastung von Wochenstunden, beeinträchtigen die Vorbereitung für den Unterricht. Weiter fehlt den Sprachkurslehrern eine entsprechende Ausbildung. Die Lehrer sind mit der sprachlichen Situation der Russlanddeutschen vor ihrer bloßen Ausreise nicht vertraut und berücksichtigen daher auch nicht die spezifischen Sprachverhältnisse der Aussiedler in der Sowjetunion in den Unterrichtsstunden. Dies kann oft zu Fehleinschätzungen, Überforderung und zu Konflikten der beiden Seiten führen (vgl. ebd.: 155, 156). Nicht zu vergessen ist die Tatsache, dass die Form der Sprachförderung bei Jugendlichen auch davon abhängig ist, ob diese in Deutschland eine Volksschule oder Hochschule besuchen, oder ob sie sich auf eine Berufstätigkeit vorbereiten. Dies erweist sich besonders problematisch, da man für Schüler eine Sprachförderung entweder

im Unterricht oder als außerschulischen Förderunterricht bietet. Jugendliche Aussiedler, die nicht mehr zur Schule gehen, nehmen nur an allgemeinen Intensivsprachkursen Teil (vgl. Dietz 1998: 62).

Zu einer großen Schwäche der Aussiedler-Sprachkurse zählt auch die Homogenität in der Zusammensetzung. In den Sprachgruppen befinden sich die Teilnehmer aus verschiedenen Ländern und mit unterschiedlicher Sprachkompetenz, darunter auf der einen Seite auch Anfänger, die über keine Deutschkompetenz verfügen, und auf der anderen Seite diejenigen, die schon einen deutschen Dialekt beherrschen. In Folge dessen werden vor allem Dialektsprecher benachteiligt, weil die ganze Aufmerksamkeit, meistens den Anfängern geschenkt wird. Bei den Anfängern kommt es dementsprechend zu größeren Fortschritten bei der Aneignung der hochdeutschen Sprachregeln, als bei den russlanddeutschen, die Dialekt sprechen. Russlanddeutsche können in so einer Gruppenzusammensetzung nur wenig zu ihren Dialektkenntnissen lernen (vgl. Berend 1993: 156). Zusammenfassend kann man sagen, dass das wichtigste Problem bei den Sprachkursen jenes ist, „daß auf ihre wirklichen sprachlichen Bedürfnisse kaum Rücksicht genommen wird. Sie kommen als "Deutsche" mit deutscher Dialektkompetenz in die Bundesrepublik, werden in den Sprachkursen aber als „Ausländer“ auf das Hochdeutsche gedrillt.“ (Berend 1993: 156) Berend meint, dass in der Praxis solche Sprachkurse kaum eine Bedeutung haben, weil russlanddeutsche Aussiedler in einem Sprachkurs Deutsch als Fremdsprache lernen sollen. Dadurch werden die mündliche Kompetenz und Dialektkenntnisse weder anerkannt, noch akzeptiert. Häufig werden diese ignoriert und als Hindernis im Unterricht betrachtet, was dazu führt, dass russlanddeutsche Sprachkursteilnehmer eine abwehrende Haltung oder sogar Aggression gegen solch eine Art von Unterricht bilden. Die meisten können die hochdeutsche Grammatik, mit einer solchen Form von Unterricht, wo sie als Fremde damit konfrontiert werden, nicht verstehen. Deswegen kommt es sogar bei den Russlanddeutschen zur stereotypen Ideenfixierung(vgl. ebd.: 156): „das kann ich sowieso nicht - das brauche ich nicht - das will ich nicht.“ (Berend 1993:156)

5.1.1 Ziele und Ergebnisse sprachlicher Integration

Meng (2001b) schreibt, dass ein wichtiger Aspekt zur sprachlichen Integration ein genaues Ziel ist, welches von Zuwanderern selbst gesetzt werden muss. Das heißt, sowohl die Differenzierung dieses Ziels durch Erfahrung mit den sprachlichen Praktiken und Anforderungen der Aufnahmegesellschaft, als auch mit den eigenen

Spracherwerbsmöglichkeiten. Durch die schwachen qualitativen und quantitativen deutschsprachigen Angebote wird die Zielsprache Deutsch im Laufe der sprachlichen Integration wenig differenziert. Demnach wird Anfangs das eigentliche Ziel der Aussiedler, Deutsch verstehen und Sprechen wie die Binnen-deutschen, immer mehr zu einem Traum. Im Laufe der sprachlichen Integration wird auch die Vorstellung davon, wie Binnendeutsche sprechen auch konkreter und klarer. Es gibt sowohl Binnendeutsche, die Dialekt als auch jene von ihnen, die Literatursprache sprechen. Der Unterschied wird vor allem auf der lautlichen Ebene wahrgenommen und kaum auf der grammatischen. Hinsichtlich der Komplexität mündlicher Kommunikation möchten Aussiedler nicht nur Grüßen, Danken, Antworten oder andere einfache Sprachformen lernen, sondern die Fähigkeit haben ein Wissenskomplex professionell vermitteln zu können, z.B. bestimmte Arbeitsbedingungen bestreiten, argumentieren oder erzählen zu können (vgl. Meng 2001: 466). Meng (2001b) meint, dass es bei der sprachlichen Integration sehr wichtig ist, richtige Aufgaben zu stellen, damit das gewollte Ziel auch erreicht werden kann. Diverse Verstehensleistungen werden vor allem im Zusammenhang mit Weiterbildungen und Umschulungen zum Problem, weil man z.B. in Aufbaulehrgängen für Finanzkaufleute dem Vortrag nicht folgen kann. In diesem Zusammenhang setzt man sich prognostisch mit den eigenen deutsch-schriftsprachlichen Fähigkeiten auseinander. Die von Meng untersuchten Russlanddeutschen scheinen den Erwerb komplexer schriftsprachlicher Fähigkeiten im Deutschen bereits früh als unrealistisch auszublenken. Sie schätzen zwar die sprachliche Reinheit, gehen dieser aber nicht explizit nach. Diese Menschen sind als Hörer, und teilweise als Sprecher, aus Ihren Herkunftsgebieten entschlüpft, so dass für sie eine kontaktsprachliche Kommunikation etwas Normales ist. Aus diesem Grund sind viele der Aussiedler auch darauf eingestellt, deutsche Sprache in der Kommunikation zu erlernen und nur wenige bevorzugen einen formalen Sprachunterricht (vgl. ebd.: 467). Aus dem ergeben sich Forderungen und Verbesserungen, die sprachliche Integration qualitativer und effektiver machen würden. Laut Berend (1993) müssen neue Konzepte gemacht werden, welche die allgemeinen Rahmenbedingungen der sprachlichen Integration russlanddeutscher Aussiedler berücksichtigen. Es müssen sowohl Methoden im Fach „Deutsch für Auslandsdeutsche“ als auch Lernunterlagen neu entwickelt werden, welche die vorhandene deutsche Dialektkompetenz deutschsprachiger Aussiedler berücksichtigen. Als nächstes sollen im Sprachunterricht mehr Voraussetzungen für die soziokommunikative Integration geschaffen werden, da der Erwerb hochdeutscher Grammatik nicht das einzige Ziel des Sprachunterrichts für russlanddeutsche Aussiedler sein kann. Unersetzliche Kommunikationsbestandteile in der neuen Sprachgemeinschaft sind neben Sprachregeln, auch Sprachverwendungsregeln und

Sprachbewertungen, die vermittelt werden müssen. Was Dialekte angeht, werden Dialektunterricht oder Dialekterhaltung nicht gefordert. Berend (1993) ist überzeugt, dass Sprachkurse, den Russlanddeutschen helfen müssen, Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Dialekt und der hochdeutschen Sprache festzustellen, was somit die kommunikative Kompetenz verbessern wird. Zur Integration gehören nichtsdestotrotz auch soziale Kontakte, die zu knüpfen sind. Es hat sich bestätigt, dass diese bei den Russlanddeutschen sehr begrenzt sind. Jedoch liegt genau das außerhalb der Einflussosphäre der Soziolinguisten. Russlanddeutsche brauchen nach dem Unterricht die Kommunikation mit der neuen Sprachgesellschaft, da eine sprachliche Eingliederung nur durch gegenseitiges Aufeinanderzugehen erreicht werden kann (vgl. Berend 1993: 157, 158).

6 Russische Sprache und Einfluss des Deutschen.

Der andauernde Kontakt russlanddeutscher Aussiedler zur deutschen Gesellschaft unterstützt die Entwicklung einer eigenen sprachlichen Varietät. Durch intensive Verstehensanstrengungen werden deutsche Ausdrücke automatisch in die russischsprachige Redeweise integriert, was zum Ausbau der Deutschkenntnisse im russischsprachigen Diskurs führt. Infolge der wachsenden Entwicklung deutschsprachiger Verstehens- und Formulierungsfähigkeiten kommt es zur Übernahme des Deutschen in die russischsprachige Rede der russlanddeutschen Aussiedler (vgl. Meng 2001: 10). Meng (2001) meint, dass die gleichzeitige Verwendung von Russisch und Deutsch auch zur Annahme der verschiedenen Formen führt. Laut der unten angeführten Tabelle, die die sprachliche Varietät der Russlanddeutschen beschreibt, kann man feststellen, dass bei jungen Russlanddeutschen sowohl die russischsprachige als auch deutschsprachige Rede nicht frei von Einflüssen anderer Sprache geblieben ist:

1	Russisch	Russisch/ Deutsch	Deutsch
2	Alltagsgespräch mit russisch-sprechenden Partnern aus der Herkunftsgesellschaft	Alltagsgespräch mit gleichaltrigen Russlanddeutschen in Deutschland (seltener mit älteren oder jüngeren)	Alltagsgespräch mit älteren und vor allem mit jüngeren Russlanddeutschen in Deutschland, mit Binnen-deutschen und anderen Zuwanderern
3	Relativ öffentliches Gespräch unter Russlanddeutschen z.B. Festansprache, Firmen-vorstellung		Relativ öffentliches Gespräch in Anwesenheit von Binnen-deutschen z.B. im Bus

Quelle: Meng 2001: Sprachliche_Integration_von_Aussiedlern, S. 10

Berend meint, dass es einen Zusammenhang zwischen Handlungsweisen und sprachlichen Handlungsweisen gibt. Dadurch, dass sich die russlanddeutschen Aussiedler an die neue Lebenssituation anzupassen bemühen, verändert sich in Folge dessen sowohl ihre Sprache, als

auch ihre individuellen „Handlungsmaximen“ in der neuen Umgebung, was sich im sprachlichen Handeln widerspiegelt. Die Wissenschaftlerin stützt sich dabei gewisser Weise auf Kellers (1990, 138) Invisible-Hand-Theorie, wo er eine Supermaxime des sozialkommunikativen Handels nennt (vgl. Berend 1998: 203): „Rede so, daß du sozial erfolgreich bist“ (Keller 1990: 138, zit. nach Berend 1998:203). Diese allgemeine Maxime gilt auch für das sozialsprachliche Handeln der Russlanddeutschen. Unter dem zum Teil bewussten und zum Teil intuitiv gespürten Anpassungsdruck, entwickelt sich diese normative Regel: „Verhalte dich möglichst so wie die Einheimischen“ (Berend 1998: 203). Folglich führt die Befolgung dieser Regeln zu bestimmten Trends in der Sprachentwicklung sowie auch zum Wandel im Sprachverhalten (vgl. ebd.: 203).

Da es mir ein großes Anliegen ist Sprachverhalten und Sprachverwendung der Russlanddeutschen, die in der Republik Deutschland leben, anzusprechen, möchte ich dieses Kapitel meiner Arbeit auch dafür nutzen: Es gibt bereits viele Untersuchungen in Bereich der Sprachkontaktforschung, die sich mit dem Thema Sprachverhalten russlanddeutscher Aussiedler in der fremdsprachigen Umgebung, beschäftigen. Hier sollen vor allem Meng (2001), Berend (1998), Goldbach (2005) und Blankenhorn (2003) genannt werden, auf welche ich mich hauptsächlich stützen werde. Zuerst gebe ich eine Übersicht über Funktionen und Veränderungen des Russischen in Deutschland, welche durch den Einfluss der deutschen Sprache ausgelöst wurden. Dabei werden auch sprachliche Gegebenheiten und Lebensumstände durchleuchtet, die Veränderungen bzw. Übernahmen aus dem Deutschen ins Russische unterstützen. Die von Meng befragten russlanddeutschen Aussiedler wünschen sich, Deutsch möglichst perfekt zu lernen und gleichzeitig aber das Russische nicht zu vergessen. So zieht Meng den Schluss, dass die deutsche Sprache bei den Russlanddeutschen eine höhere Priorität hat, wobei Zweisprachigkeit für möglich und wünschenswert gehalten wird (vgl. Meng 2001: 8). Bilingualität ist ein wichtiger Aspekt der Integration in die neue Gesellschaft und äußert sich in der Form von sprachlichen Veränderungen. Dadurch, dass Sprachkontakt, wie schon oben erwähnt wurde, unter Bedingungen der Zweisprachigkeit realisiert wird, werde ich auf genau diesen Begriff eingehen.

Abschließend werde ich ausführlich die wichtigsten sprachlichen Phänomene darstellen, die aus dem Kontakt zur deutschen Sprache resultieren und ein charakteristisches Element in der Sprache bilingualer russlanddeutscher Aussiedler sind.

6.1. Entwicklung und Veränderungen des Russischen in Deutschland

Aus der Sprachgeschichte der Russlanddeutschen (Kap. 1.1, 1.2) ist bekannt, dass die Sprachentwicklung seit ca. achtzig Jahren ständigen Veränderungen unterliegt. Die ersten Jahrhunderte verliefen in Russland relativ gleichförmig, dafür wies das zwanzigste Jahrhundert Umbrüche auf. Das gleiche gilt auch für die russische Sprache in diesem Zeitalter der Industrialisierung, der gesellschaftlichen und kulturellen Revolutionen sowie massenhaften Umsiedlungen von Menschen nach Deutschland. In genau jener Periode tiefer Veränderungen der russischen Sprache, konnten sich Russlanddeutsche auch das Russische aneignen. Nach der Ankunft in Deutschland hat die Mehrheit von ihnen das Russische, als dominante oder am häufigsten benutzte Sprache angesehen (Meng 2001 b 447).

Meng und Protassova (2005: 261) meinen, dass das Verhalten von dem damaligen Sprachwechsel spiegelbildlich zum gegenwärtigen ist. Sie haben beide Sprachwechselprozesse analysiert und sind zu folgendem Fazit gekommen:

Nach der Deportation von 1941: Übergang von der primären deutschen Einsprachigkeit zu transitionaler deutsch-russischer Mehrsprachigkeit zu - tendenziell - sekundärer russischer Einsprachigkeit. Nach der Übersiedlung nach Deutschland: Übergang von der (teils sekundären teils primären) russischen Einsprachigkeit zu - transitionaler deutsch-russischer Mehrsprachigkeit zu - tendenziell deutscher Einsprachigkeit. (Meng/ Protassova 2005:262).

Dieser Prozess des Übergangs von der Einsprachigkeit in der Minderheitensprache zur Einsprachigkeit in der Mehrheitssprache bezieht sich auf mehrere Generationen (vgl. ebd.: 262).

Im Laufe dieses Sprachwechselprozesses und durch den Kontakt mit der deutschen Wirklichkeit und Sprache, kommt es immer mehr zu den Übernahmen ins Russische von deutschen Bezeichnungen, die Realien das neue Leben beschreiben. Aus dem Deutschen werden die Ausdrücke entlehnt und das sind keine Einzelfälle, denn die werden regelmäßig von ganzen Sprachgemeinschaften der Russlanddeutschen gebraucht und auch anstelle von den russischen Bezeichnungen verwendet (vgl. Meng 2001b: 453).

Zu den meisten Übernahmen gehören z.B.: „*бюрокаauffрай*“ (Bürokauffrau), „*киндергельд*“ (Kindergeld), „*умиулунги*“ (Umschulungen), „*хаусмайстер*“ (Hausmeister), „*тепих*“ (Teppich), „*социал*“ (Sozialamt), „*кюндигунг*“ (Kündigung), *кунды* (Kunden), *банхоф* (Bahnhof), *ферзихер* (Versicherungsvertreter) (vgl. Meng 2001b: 453).

Die Übernahmen werden dabei unterschiedlich an das russischsprachige System angepasst. So geht die russifizierte deutsche Lexik in das Russisch der Aussiedler ein und wird in Form von Wissen über wichtige Lebensbedingungen in Deutschland, an die neu Angekommenen,

weitergegeben. Ein charakteristisches Beispiel dafür ist: „Она ж сейчас поставила *антраг* в *баугеносениафт* на *вонунг*“ (Sie hat doch jetzt in der *Baugenossenschaft* einen *Antrag* auf eine *Wohnung* gestellt (vgl. ebd.: 453). Da sich die Wohnungen, Arbeitsplätze, Lebensmittel u. a. in Deutschland von denen des Herkunftslandes unterscheiden, werden deutsche Bezeichnungen häufig für neuen Realien in den eigenen Wortschatz aufgenommen und in die russischsprachige Rede eingebaut. Beispiele hierzu wären: „*Киндерцимер*“ (Kinderzimmer), „*келер*“ (Keller), „*шлафциммер*“ (Schlafzimmer), „*рехнунги*“ (Rechnungen), „*кюндигунг*“ (Kündigung) usw., obwohl es lächerlich wirken mag, wenn ein deutscher Gegenstand mit einem russischen Wort benannt wird.

Als nächstes werden nach Meng (2001: 454) deutsche Wörter, die in das Russische aufgenommen sind, nach produktiven russischen Paradigmen flektiert und in verschiedenen Kontexten verwendet. Z. B.: Das Wort *Angebot* wird in folgenden Zusammenhängen verwendet: „*купить по ангеботу*“ (etwas zu einem Sonderangebot kaufen), „*когда у них ангебот будет*“ (wenn sie es zu einem Sonderangebot kaufen werden), „*был ангебот фюр митарбайтер*“ (es gab ein Sonderangebot für Mitarbeiter), „*без ангебота стоим*“ (bez ohne Sonderangebot kostet es) u.a. Die russischen Äquivalente für das Wort Sonderangebot (*ucenka*) und (*skidka*) haben noch die sowjetische Abstammung und waren mit einer schlechten Warenqualität verbunden. Deswegen konnte sich eine positive Konnotation der jeweiligen Begriffe, bei den russlanddeutschen Aussiedlern im Herkunftsland nicht mehr entwickeln (vgl. ebd: 454).

Weiter werden auch deutsche Bezeichnungen für geistige Aktivitäten und psychische Zustände, z. B. *Lust*, *Spaß*, *Freude*, *Erlebnis*, *träumen*, sowie aus dem Bereich der Lebensmittelbezeichnungen, u.a. deutsche Bräuche übernommen.

Manche deutsche Begriffe werden übernommen und manche werden mit Hilfe des Russischen nachgebildet. Hier ist auch zu erwähnen dass in der russischen Sprache der Aussiedler bei deutschen Übernahmen auch Neuschöpfungen auftreten. Mehrere Neuschöpfungen werden vom Stamm „sprach- / sprech-“ abgeleitet. Darin spiegelt sich wider, dass Sachprobleme und sprachliches Lernen wichtige Gesprächsgegenstände sind. So verwendet man oft das Verb „*импрехать*“ (sprechen) oder das Pluraletantum „*импрахи*“ (Sprachkurs), statt zu sagen „*языковые курсы*“ (Sprachkurs, im Plural). Solche Neubildungen werden meist nach dem gewöhnlichen russischen Muster flektiert. (vgl. ebd. 455).

Numeralien gehören zu dem Bereich in dem am meisten Übernahmen stattfinden. In Deutschland müssen Aussiedler immer wieder Angaben zu Lebenslauf, Alter, Adresse, Telefon und Hausnummer angeben. Sie müssen auch Preise nennen und vergleichen, Wege beschreiben,

die Nummer der Straßenbahn angeben. So kommt es dazu, dass die russischen Numeralien aus dem Gebrauch verdrängt werden. Die deutschen Formen werden in Verbindung mit dem Russischen gebildet, z.B. „*шестнадцать на девять придет*“ (er kommt sechzehn nach neun) statt „в шестнадцать минут девятого“ oder „*до девятого девятого*“ (bis zum 9.9.) statt des üblichen „до девятого сентября“ (bis zum 9. September) (vgl. ebd.: 454,455).

Ein großer Bereich, in dem es häufig zu Entlehnungen oder Übernahmen kommt, ist der Bereich homogener Ausdrücke. Oft handelt es sich um Internationalismen. Bei solchen Lexemen bemüht man sich oft gar nicht, sie in das Russische zu übersetzen oder eine neue Bezeichnung dafür auszubilden. Man übernimmt das was man schon von anderen Menschen gehört hat, ohne dass man sich um Neuschöpfung bemüht. Sehr bekannt ist das deutsche Wort „Termin“, wofür es im Russischen kein Äquivalent gibt. Deswegen wird es von allen russischsprechenden in Deutschland, auch aus dem Deutschen entlehnt. Z. B. „*врач даст термин*“ (der Arzt gibt einen Termin), oder „*я вся в терминах*“ (ich bin ganz in Terminen/ ich bin mit Terminen überhäuft). Dabei betont man das Wort, wie in der deutschen Sprache, auf der zweiten Silbe; gesprochen wird jedoch mit einem russischen Phänomen (vgl. ebd. 455, 456).

Besonders verbreitet sind in der Rede der Russlanddeutschen repetitive Satzungen. Darunter versteht Meng (2001: 456) das Phänomen, dass die Inhalte nacheinander sowohl auf Russisch als auch auf Deutsch ausgedrückt werden. Meng (2001) vermutet, dass der Grund dafür das Streben der russlanddeutschen Aussiedler sein könnte, bestimmte Gegebenheiten der Herkunftsgesellschaft und der Aufnahmegesellschaft zu vergleichen. Als zweiter Grund dafür, sieht sie die sprachliche Unsicherheit. Für derartige repetitiven Satzungen ist meistens die Begleitung von Rechtfertigungen, Pausen, Verzögerungsmerkmalen, Erläuterungen charakteristisch. Z.B.: „ну как (это) сказать (na wie soll man das sagen), „как же“ (wie denn), „это значит“ (das heißt), „то же что“ (dasselbe wie) oder „по-немецки / по-русски“ (auf Deutsch / auf Russisch). Auf diese Weise werden meist Äußerungen über menschliche Eigenschaften, Daten, amtliche Bezeichnungen eingeleitet, wie z. B. „kindergarten -детский сад“ oder „Arzt - фельдшер“. Auch ganz elementare, und zum Teil formelhafte, sprachliche Handlungen wie „danke - спасибо“, „ja - да“, „hier - здесь“, „auf Wiedersehen -до свидания“ werden repetitiv vollzogen. Ein Grund für solche repetitiven Satzungen sieht Meng (2002: 457) in dem, dass Russlanddeutsche viel Deutsch sprechen möchten und dass die Verwendung kommunikativer Formeln leichter fällt, als diese neu zu formulieren. Möglicherweise wurden auch die Motive verändert, da die repetitiven Satzungen, am Anfang des Aufenthalts in der

Republik Deutschland, einen gewissen Eingliederungswillen des Sprechers bewiesen, später symbolisierten sie Erinnerungen an die Vergangenheit (vgl. ebd.: 456, 457).

Es werden nicht nur deutsche Wörter und Redewendungen erworben, sondern auch deutsche Wortbildungsformen und syntaktische Muster. Mit dieser Grundlage werden aus russischen deutsche Ausdrücke wie z. B. „Plastmass“ mit der Bedeutung „Plast“ aus dem russischen Wort „пластмасса“. Es kommt auch zum Wortartwechsel, wo ein deutsches Adverb in ein russisches Substantiv verwandelt wird, z.B. „для зихера“ (aus dem Deutschen „sicher“ oder „Sicherheit“-gemeint ist: 'für die Sicherheit'. In dem Fall vermutet man, dass die Zugehörigkeit des deutschen Lexems „sicher“ vom Sprecher nicht erkannt wurde, deswegen wirken solche Bildungen auf diejenigen, die Deutsch eher substandardsprachlich kennen (vgl. ebd.: 457).

6.2. Zweisprachigkeit

Seit langem untersuchen die Forscher die sprachlichen Kontakte.

Es hat sich herausgestellt, dass in der Sprachkontaktforschung besonders aktuell Entlehnungen und Erscheinungen des Kodewechsels sind. Mit Entlehnungen beschäftigen sich Forscher bereits seit Ende des 19. Jh., dem Kodewechsel jedoch widmen sich Linguisten erst seit kurzer Zeit. Man betrachtet Entlehnungen und Kodewechsel als Wege zur Realisierung des Sprachkontakts unter den Bedingungen der Zweisprachigkeit (vgl. Nebaikina/ Stupina 2005: 38).

Dass etwa die Hälfte der Kinder in der Welt in einem Kontext aufwächst, in dem Bilingualität selbstverständlich ist, ist wenig bekannt. So gesehen verwundert es auch kaum, welche geringe Bedeutung ihr im Bildungssystem und in der öffentlichen Diskussion bislang eingeräumt wurde. Die meisten europäischen und viele außereuropäische Bildungssysteme neigen dazu, einer monolingualen und monokulturellen Bildung Priorität einzuräumen. (Pabst 2007: 9).

Russischsprachige Einwanderer bilden einen großen Teil der multikulturellen Gesellschaft der Republik Deutschland. Zusammen mit den Juden der ehemaligen Sowjet Union, gehören Russlanddeutsche zur Hauptgruppe russischer Zuwanderung und werden sogar als der Träger russisch-deutscher Zweisprachigkeit gesehen (vgl. Pabst 2007: 10, 11). Es ist nachgewiesen, dass das Phänomen der Zweisprachigkeit ab dem Zeitpunkt existiert, seit die Menschen überhaupt über Sprache verfügen. Jedoch ist nach Pabst der Begriff der Zweisprachigkeit in der Wissenschaft noch nicht eindeutig abgrenzt, da sich die Definitionen widersprechen und als Folge dessen jede Begriffsbestimmung auf andere Aspekte der Bilingualität eingeht (vgl. Pabst 2007:15). Man stellte aber folgendes fest:: „Zweisprachigkeit ist eine natürliche Erscheinung, die automatisch zustande kommt, wenn sich zwei Personen, die verschiedene Sprachen

sprechen, untereinander verständigen wollen. Voraussetzung ist dabei, dass einer der beiden Sprecher über Kenntnisse der Sprache des anderen Sprechers verfügt.“ (Pabst 2007: 15).

Dabei werden auch andere Begriffslegungen von Pabst in Bezug auf Zweisprachigkeit angeführt, bei denen er sich auf Triarchi und seine Errungenschaften aus dem Jahr 1983 stützt: „Zweisprachigkeit ist die wahlweise Verwendung von zwei oder mehr Sprachen durch eine Person.“ (Pabst 2007: 15) Ein weiteres und für meine Arbeit relevantes Zitat, wäre dieses:

Unter Zweisprachigkeit ist die Zugehörigkeit eines Menschen zu zwei Sprachgemeinschaften zu verstehen, in dem Grade, dass Zweifel darüber bestehen können, zu welcher der beiden Sprachen das Verhältnis enger ist oder welche als Muttersprache zu bezeichnen ist oder mit größerer Leichtigkeit gehandhabt wird oder in welcher man denkt. (ebd.: 2007: 15).

Demnach geht die Uneinheitlichkeit der Begriffsbestimmungen von Mehrsprachigkeit hervor, wobei sich aber zwei Extrempositionen feststellen lassen: Einige Forscher meinen, dass jeder, der nur einige Wörter einer anderen Sprache kennt, bilingual ist. Nach dieser Definition würde fast die gesamte Bevölkerung der Erde als zwei- oder mehrsprachig gesehen werden, wobei Einsprachigkeit dann zu Ausnahme würde. Die anderen Forscher hingegen meinen, dass „Vertreter des Gegenpols“ hohe Anforderungen an den Sprachbeherrschungsgrad stellen. Das heißt, als zwei und mehrsprachig gelten die Personen, welche die jeweiligen Sprachen auf muttersprachlichem Niveau beherrschen. Hier kommt man zur Folge, dass die Zahl zweisprachiger Menschen als sehr gering eingeschätzt wird. Folglich bezieht sich Pabst 2007 auf Triarchi-Herrmann (1983) und stellt eine Definition vor, die als Kompromiss zwischen diesen zwei Extrempositionen agiert: Eine Person gilt dann als zweisprachig

Wenn sie über die Fähigkeit verfügt, sich ohne größere Schwierigkeiten in zwei Sprachen mündlich oder auch schriftlich ausdrücken zu können. Diese Fähigkeit muss sie aufgrund ihrer eigenen psychischen, emotionalen und soziokulturellen Voraussetzungen sowie durch den ständigen und intensiven Kontakt mit einer zweisprachigen Umgebung entwickelt haben. Zwei-oder Mehrsprachigkeit findet eigentlich in jeder Situation statt, in der sich ein Individuum abwechselnd in zwei oder mehr Sprachen mündlich oder auch schriftlich sinnvoll und ohne große Schwierigkeiten äußern kann. (Pabst 2007: 16, zit. nach Triarchi Herrman

6.3 Wirkungen des Sprachkontakts auf das Sprachverhalten der Russlanddeutschen

Wie im oberen Kapitel beleuchtet wurde, betrachtet man Sprachkontakt als das Ergebnis von Zwei- oder Mehrsprachigkeit.

Zwei oder mehr Sprachen stehen im Kontakt zu einander, wenn sie in derselben Gruppe gebraucht werden. Dazu ist es notwendig, daß jedes einzelne sprechende Individuum, das zu

dieser Gruppe gehört, alle diese Sprachen spricht oder versteht. Der Ort des Sprachkontakts ist damit die Gruppe im Ganzen. (Zit. nach Goldbach 2005: 15).

Riehl stützt sich in seinen Untersuchungen aus dem Jahr 2009 auf Pabst, der unter Sprachkontakt die gegenseitige Beeinflussung von zwei oder mehreren Sprachen versteht (vgl. Pabst 2007:16). Dabei wird sowohl die Erstsprache von der Zweitsprache beeinflusst, als auch umgekehrt. Folglich verändern sich bestimmte Sprachelemente, Sprachstrukturen, Regeln oder werden in einer angepassten Form von einer Sprache in die andere Sprache übertragen. Im folgenden Kapitel meiner Arbeit wird dieser Prozess des Einflusses der deutschen auf die russische Sprache am Beispiel von russischsprachigen Aussiedlern untersucht. Mein Ziel ist es hierbei aufzuzeigen, in wie fern der Einfluss des Deutschen die russische, in dem Fall auch dominierende Sprache, verändert. Ich möchte auch detaillierter auf die Auswirkungen des Sprachkontakts eingehen- die im wesentlichen Interferenzen, Code-switching sind- da sich diese Definitionen mit dem Ablauf der psychischen Prozesse bei bilingualen Personen beschäftigen. Dies ist nämlich bei Russlanddeutschen der Fall, weil sie zwei oder mehrere Sprachen verwenden. Laut Soziolinguisten treten auch die Sprecher und nicht nur die Sprachen miteinander in Kontakt. Das ist der Fall, der sich innerhalb einer Gruppe vollzieht, wo in zwei Sprachen gesprochen wird, was nicht unbedingt bedeutet, dass jeder einzelne Sprecher beide Sprachen beherrschen muss (vgl. Pabst 2007: 17).

6.3.1 Code-switching

Interferenzen, Code-switching und Code-mixing weisen darauf hin, dass sich die Sprache der Einsprachigen von der Sprache der Zweisprachigen unterscheidet. Sie treten ins Gespräch mit eben solchen Zweisprachigen und werden von den Gesprächspartnern zum Teil nicht bewusst wahrgenommen. Das kann zu Problemen führen, wenn der Gesprächspartner nicht über die gleiche Zweisprachigkeit verfügt (vgl. ebd.: 25).

Als Synonym zu *Code-switching* verwendet man in der Fachliteratur *Kodewechsel*. Es gibt bereits viele Definitionen, die diese Sprachkontakterscheinung beschreiben. Von Blankenhorn (2003: 51) ausgehend wurde der Begriff Code-switching zum ersten Mal 1954 verwendet.

“Code-switching in itself is perhaps not a linguistic phenomenon, but rather a psychological one, and its causes are obviously extra-linguistic.” (Blankenhorn 2003: 51)

Blankenhorn weist darauf hin, dass nach Weinreich (1997:28) Kodewechsel als abwechselnder Gebrauch von zwei Sprachen in verschiedenen Kontexten gesehen und im Zusammenhang mit

dem möglichen Verlauf von Sprachkontakt untersucht wird: „neben Sprachwechsel ('language shift', L2 ersetzt L1) und Sprachmischung (L1 und L2 fusionieren zu einem System) stellt es eine weitere mögliche Variante bzw. Entwicklungsstufe von Sprachkontakt dar.“ (Blankenhorn 2003: 51)

L1 ist die Muttersprache- in meiner Arbeit die russische Sprache der Russlanddeutschen gemeint- und als L2 ist die erste Fremdsprache zu verstehen, bzw. bei den Russlanddeutschen ist es Deutsch. Viele empirische Untersuchungen zu Kontaktwirkungen unter bilingualen Minderheiten zeigen, dass der Kodewechsel nicht isoliert, sondern gleichzeitig in Verbindung mit anderen Sprachkontaktphänomenen vorkommen kann. Weiters haben Untersuchungen gezeigt, dass der Kodewechsel keine Ausnahmeerscheinung ist, sondern im bilingualen Diskurs eine zentrale Rolle spielt und nicht nur in verschiedenen Situationen und Kontexten, sondern auch innerhalb desselben Gesprächs, sowie innerhalb von Sätzen vorkommt (vgl. ebd.: 51).

Pabst (2007) bezeichnet den Begriff Code-switching als “das bewusste oder unbewusste Umschalten einer zweisprachigen Person von der einen in die andere Sprache, das heißt von einem Code im Sinne eines Verständigungssystems in einen anderen, und bezieht sich auf einzelne Wörter, Phrasen oder auf ganze Sätze.” (Pabst 2007: 25, 26) Dabei entsteht keine Sprachmischung, da sich die Sequenzen der einzelnen Sprachen deutlich voneinander unterscheiden lassen. Beim Code-switching entsprechen oft auch Sprachrhythmus, Mimik und Gestik der momentan verwendeten Sprache. Einige Wissenschaftler betrachten dieses Phänomen des Sprachwechsels als Zeichen unzureichender Sprachbeherrschung, während andere dies als „hohe kommunikative Leistung“ bewerten, weil der Betroffene fähig ist, je nach Bedarf, schnell von der einen in die andere Sprache zu wechseln. Code-switching ist eine wichtige Kommunikationsstrategie Bilingualer und eine normale Erscheinung, die keineswegs ein Kennzeichen für mangelnde Sprachbeherrschung darstellt. Demnach ist Code-switching weder als Sprachfehler, noch als Sprachstörung zu betrachten (vgl. Pabst 2007: 26).

Nach Hinnenkamp und Meng verbergen sich hinter einem „Überspringen von Sprachgrenzen“ eigen – polykulturelle – Identitäten und Selbstverständnisse, weil Code-switching für zweisprachige eine Ausdruckform zur Identifizierung mit einer bestimmten Gruppe darstellt (vgl. Hinnenkamp/ Meng 2005: 7).

Blankenhorn interpretiert Code-switching nach kommunikativ-funktionalen Aspekten und betrachtet dieses Phänomen bezüglich der von ihr untersuchten Kontaktsituation als „Schnittstelle deutscher und russischer Äußerungsteile im Sinne eines kommunikativ

bedeutungsvollen Alternierens zwischen den kontaktierenden Sprachen.“ (Blankenhorn 2003: 154).

6.3.1.1 Funktionen des Code-switching

Das *funktionale* Code-switching wird als soziolinguistisch motiviertes Verhalten aufgefasst, weil das Umschalten von der einen in die andere Sprache, häufig die Funktionen kommunikativer Natur erfüllt. Wortschatzlücken in einer der beiden Sprachen, auf die man in einer Kommunikationssituation stößt, sind eigentlich Gründe für das Code-switching, weil man im Augenblick nicht auf den passenden Ausdruck zugreifen kann. Dies trifft beispielsweise dann zu, wenn der Sprecher emotional belastet ist, nervös oder verärgert. Code-switching ist aber unabhängig von psychischen oder physischen Bedingungen zu beobachten, weil die bilinguale Person ihre Gedanken genauer und treffender in der einen Sprache, als in der anderen ausdrücken kann. Eine andere Funktion für das Code-switching dient auf der sozialen Ebene dem solidarischen Verhalten, wenn die bilinguale Person in einer Gruppe auf die Sprache der Sprachminderheit umschaltet. Genauer gesagt wird Code-switching angewendet, wenn jemand aus der Unterhaltung ausgeschlossen wird. Für das Umschalten von einer in die andere Sprache gibt es noch andere Motive, welche sich aus der jeweiligen Situation ergeben. Davon ausgehend ist die Örtlichkeit ein wesentlicher Faktor bei Code-switching. Z.B. wenn die russlanddeutschen Aussiedler eine öffentliche Institution betreten, werden sie in ihrer Heimatsprache nicht verstanden – so werden sie gezwungen ihre Sprache zu wechseln. Bilinguale können auch miteinander die Sprache wechseln, wenn sie die zwei Sprachen verschiedenen Lebensbereichen zuordnen, z.B. private Themen in einer Sprache und die politischen oder gesellschaftlichen Themen in der anderen (vgl. Pabst 2007: 26).

Im Unterschied zu dem Funktionalen erfüllt *nicht-funktionales Code switching* keine Funktion der Kommunikation: Es geschieht meistens ohne besondere Absicht des Sprechers und wird durch so genannte Auslösewörter hervorgerufen. Hier handelt es sich um ein psycholinguistischmotiviertes Code-switching. Eigennamen treten unter anderem als Auslösewörter auf. Aufzählungen können in diesem Sinn mit Hilfe von deutschen Konjunktionen, wie beispielsweise *und* verbunden sein, aber in jeweils anderen Sprachen wiedergegeben werden. Wenn im Satz eine Realie benannt wird, die nicht übersetzt werden kann, wird folglich ein solcher Satz in der anderen Sprache weitergeführt. In der Fachsprache sind solche Auslösewörter auch unter dem Terminus „trigger- words“ bekannt. Dadurch, dass die jedoch sehr individuelle Auswirkungen haben, reagiert der Zweisprachige auf solche

Auslösewörter immer verschieden (vgl. ebd.: 27).

Es muss hier auch der Begriff „Code- mixing“ erwähnt werden, welcher zwar eine Extremform des Code-switching bildet, dennoch nicht immer als Synonym zum Code-switching gebraucht wird. Nach Pabst spricht man über Code-switching dann, wenn „eine der beiden verwendeten Sprachen dominiert und dass der Wechsel in die andere Sprache eine bestimmte Funktion hat, während beim Code-mixing nicht mehr zu erkennen ist, welche Sprache die Grundstruktur der Aussage darstellen soll.“ (ebd.: 29)

6.3.1.2 Redewiedergabe

Wie schon erwähnt wurde, wird durch Kodewechsel fremde Rede markiert, um eine Äußerung besser und präziser wiederzugeben. Nach Goldbach (2005: 81) sind Zitate die häufigste Funktion des Code-switching. Mittels Zitierungen wird die eigene oder fremde Position dargestellt. Sprecher können durch die ihnen zugeschriebene Äußerungen, genauer charakterisiert werden (vgl. nach Blankenhorn 2003: 171).

Zitate kommen bei Nacherzählungen zum Einsatz, um das Geschehene lebendiger und wahrhafter beschreiben zu können (vgl. Goldbach 2005:78).

Zitierungen werden zudem als diskursive Strategie bezeichnet, wodurch die Information effektiver kommuniziert werden kann und eine emotionale Beteiligung des Sprechers verstärkt darstellbar ist.. Redewiedergaben umfassen sowohl die Nachahmung von Äußerungen, als auch den Bezug auf schriftliche Texte. Eine durch den Kodewechsel markierte eigene oder fremde Redewiedergabe kann mittels Veränderungen der Stimmlage der Person oder Zitierformeln gekennzeichnet werden, z.B.: „*он говорит*“ oder „*я говорю*“ (vgl. Blankenhorn 2003 172).

Zitate treten sowohl in monolingualer als auch in bilingualer Rede auf, wobei in diesem Fall Zweisprachige über ein zusätzliches Ausdrucksmittel verfügen, indem sie in die andere Sprache wechseln (vgl. Goldbach 2005:78).

Im folgenden Beispiel, auf die Frage wie es seinen emigrierten Kindern und Enkel in Deutschland geht, erzählt der Russlanddeutsche Erfahrungen und Gefühle von verschiedenen Familienmitglieder und zitiert ein junges Mitglied seiner Verwandtschaft: :

„un der klein. Der will immer nach haus. er versteht die nicht, der sagt *ja ich ne ponimaju*, sagt er, *ja choču domoj i vse*, na der ist jetzt zen jahr alt.“ (Blankenhorn 2003: 172)

Hier ist das Zitat sowohl durch Code-switching als auch durch die Zitierformeln *der sagt* und *sagt er* von der erzählenden Person und der kommentierenden Passagen abgesetzt.

Im folgenden Ausschnitt, der aus einer biografischen Erzählung stammt, schildert eine Russlanddeutsche Szene aus ihren ersten Monaten in der Arbeitsarmee, wo sie gezwungen war, innerhalb kurzer Zeit Russisch zu lernen. Kollegen hatten sich einen Spaß daraus gemacht und ihr russische Schimpfwörter beigebracht, von deren Bedeutung sie keine Ahnung hatte: „*vot*, hab ich des wort gsagt, sagt er *oj!*, das is ein wort des *materščiny*. *ei, liuba ljuba, kak tebe ne stydno!* ((Lachen).“ (Blankenhorn 2003: 172)

Im nächsten Redebeitrag erzählt die Sprecherin, wie sie von einem deutschsprechenden jungen Mann auf der Straße gedrängt wurde, eine Mitgliedschaft für einen Bücher- und Musikversand abzuschließen:

(...) Я (еще) не успела вздохнуть, он уже: вот покупаете там цедес, покупаете *цедес, видеос, дефандес* (...). Он: вот вы вот, наверно, хотели бы, да, это самое пятьдесят процентов (можете) *унарен унд зо*, ттт ((ahmt schnelles Sprechen nach)). Я ему говорю, ну да. И вот он: и вот у нас такая/ такая фирма, такая-то, такая-то ,такая-то. Он говорит ((ahmt nach, wie er mit leiser Stimme spricht)) *natürlich gibt's auch einen Haken* .. Я говорю ((laut)) *dankeschön!* и это самое . уже .. точно .. оттолкнула/ оттолкнула там . не знаю, уже кое- как, (...) (Goldbach 2005: 79)

Die Zitate erfolgen hier zunächst in der russischen Sprache, obwohl das Gespräch auf Deutsch realisiert wurde. Das Pronomen „он“ dient als Kennzeichen für die Rede des jungen Mannes, dessen Äußerung in der deutschen Sprache wiedergegeben ist. Code-switching wird in der Rede der Erzählerin mittels der Formel „Я говорю“ eingeleitet. Mit dem Sprachwechsel wird zudem eine Pointierung erreicht. Durch den Sprachwechsel übernehmen diese Passagen, neben der Funktion des Zitats, noch die stilistische Aufgabe einer Pointierung.

Im nächsten Beispiel umfasst Code-switching nicht nur wörtliche Rede, sondern auch Phraseologismen. Obwohl deren Ursprung oft nicht auf eine konkrete Person zurückzuführen ist, bleibt es aber ein fester Bestandteil im Lexikon der Quellsprache und wird oft in dieser zitiert (vgl. Goldbach 2005: 79).

„- Ну слушай, пусть побегает. Ну и что!

- В принципе надо, правильно.

- Конечно! *Jeder Gang macht schlank.*“ (Goldbach 2005: 79)

In den meisten Fällen wird von der Basissprache Russisch ins Deutsche gewechselt, damit eine Rede als ursprünglich in der deutschen Sprache realisiert charakterisieren zu können. Folgendes Beispiel zeigt die umgekehrte Konstellation, d.h. Deutsch als Basissprache mit russischem Kodewechsel: „ – *Ich werde hier nicht als Frau gesehen*, как-то сказали оба (unv.) вообще не

женщина, ты же как это принадлежишь к касте неприосновенных (unv.) вот не знаешь, обижаться или это самое . как реагировать.“ (Goldbach 2005: 79)

Hier erzählt die Sprecherin aus ihrer Schulzeit, dass sie von ihrem späteren Mann und dessen Freund zunächst als „Kumpel“ gesehen wurde.

Dieses Zitat erfolgt auf Deutsch, obwohl man davon ausgeht, dass die beiden Personen während der Schulzeit miteinander Russisch gesprochen haben. Die Wiedergabe fremder Rede wird somit mit der Formel *так сказали* gekennzeichnet (vgl. ebd.: 80).

Ein weiteres Merkmal des Code-switching ist die Veränderung im Ton des Gespräches. Dadurch werden besondere und meist emotionale Einstellungen des Sprechers gezeigt:

– (...) нет, ну я хорошо тебя понимаю. У меня тоже уже от нашего факультета . там в Москве .. ' ((ahmt Würgekrämpfe nach)) *Ich hasse Philosophie! Ich kann*
*- Ты устала, да?
nicht mehr! ну да.“ (Goldbach 2005:81)

In diesem Beispiel ändert sich der neutrale, sachliche Ton zunächst durch ein non-verbales Mittel, um danach einen Wechsel ins Deutsche auszulösen. Die Lexik dieser Äußerung ist stark emotional gefärbt und wird durch einen verstärkten Satzakzent auf *hasse* und *kann* hervorgehoben. Auch der Sprachwechsel deutet auf eine emotionale Einstellung der Sprecherin (vgl. Goldbach 2005: 81).

Code-switching kann auch durch eine Veränderung der Sprechkonstellation auftreten, nämlich durch das Hinzutreten oder Weggehen einer oder mehrerer Personen von den Gesprächspartnern (vgl. Blankenhorn 2003:158).

Sprachkompetenzen und Präferenzen der Gesprächsteilnehmer sind bei dieser Funktion des Code-switching entscheidend. Durch folgendes Beispiel, wo russischsprechende Personen N., K., und I., bei einer deutschsprechenden Kellnerin eines Straßencafés Bier bestellen:

I: Но одно дело выпиваешь какой-то обычный ‚Хайнекен‘ (Heineken), а другое дело ‚Ротхаус-Цэнфле‘ (Rothaus-Zäpfle).
K: Но, понимаешь, как бы, есть пиво
Kellnerin: *Haben Sie schon gewählt?*
K: *Chaben Sie ((äh)) noch ((äh)) Cheineken vom Fass?* (Goldbach 2005: 83)

Hier deutet die hinzukommende Person mit ihrer Frage auf die, für diese Situation, bevorzugte Sprache an. Folglich wird die Sprache von anderen Gesprächsteilnehmern auf die gewünschte Art umgeschaltet. Wie diese Situation zeigt, so wird ein Code gewählt, den alle Gesprächsteilnehmer verstehen können (vgl. ebd. 2005: 83).

«I: Oh, ihr habt alle vom Fass genommen.

*: Du kannst bei uns kosten.

I: Nein, nein. (...) Ich hab dir schon tausend Mal gesagt, dass mir gefällt, was du anhast. (Holt Zigaretten aus der Tasche)

*: Oh, Zigarettenchen.

N: (an K. gerichtet) А ты не купил?

K: Ну щас пойду, куплю.» (Goldbach 2005: 83)

Sobald die Person den Kreis der Gesprächsteilnehmer verlassen hat, wird wieder in die bevorzugte Sprache gewechselt. Bei einem solchen teilnehmerbezogenen Code-switching können unter anderem auch Verzögerungen auftreten. Das Umschalten findet nicht immer genau zu dem Zeitpunkt statt, wenn der Auslöser des Wechsels die Gruppe wieder verlässt, sondern kann auch zu einem späteren Zeitpunkt stattfinden.

Bei Kodewechsel können auch zusätzliche Wiederholungen oder Umschreibungen auftreten. Wiederholungen treten bei Wortfindungsproblemen auf- sowohl in der dominanten Sprache der Russlanddeutschen im Russischen, als auch im Deutschen. D.h. wenn die Äußerungsteile in der Basissprache des Gesprächs, nach Ansicht der Sprecher, den relevanten Inhalt nicht übermitteln, wird die Passage in der anderen Sprache nochmals wiederholt (vgl. ebd. 2005:89).

Aus der Gesprächssituation in einem Café über die Getränkekarte:

„Они все из бочки или из бутылки.. первые?

- Нет, ну, в принципе (unv.). Нет, просто то, что из бочки написано *vom Fass*.“ (ebd. 2005: 89).

Hier möchte eine Person wissen, ob die Biersorten, die in der oberen Hälfte der Getränkekarte aufgelistet sind, von Flaschenabfüllung oder vom Fass kommen. Worauf die zweite Person antwortet, dass bei den Fassbieren der Vermerk „vom Fass“ steht. Der Sprecher verwendet in seiner Äußerung äquivalente Formen der beiden Sprachen „vom Fass“ „из бочки“. Hier wirkt Code-switching *vom Fass* wie ein Terminus. Demnach muss die Gesprächspartnerin nur nach diesem Terminus suchen und kann so die Biersorten „unterscheiden“.

In diesem Beispiel trat der Fall ein, wo Codes-switching innerhalb eines Satzes auftaucht (vgl. ebd.: 91).

Zu dem nennt Blankenhorn (2003: 161) noch eine weitere teilnehmerbezogene Code-switching - Adressatenselektion. Wenn in einem Gespräch mehr als zwei Personen beteiligt sind, kann Code-switching eine Veränderung der Interaktionsachse anzeigen.

Genauer gesagt geht es hier um die direkte Hinwendung an eine bestimmte Person im Verlauf des Gesprächs, welche eine neue Interaktionsachse mit dem geeigneten Code verursacht. Demnach werden die anderen Gesprächsbeteiligten zwar nicht aus dem Gespräch ausgeschlossen, aber auch nicht mehr daran beteiligt: Das kann eine namentliche Anrede sein,

aber auch Gestik, Blickkontakt und Veränderung der Körperhaltung, die mittels der Sprachwahl ausgedrückt werden.

Zusammenfassend übernimmt das Umschalten bestimmte kommunikative Funktionen. Durch eine Veränderung der Sprecherkonstellation, und die dadurch ausgelösten unterschiedlichen sprachlichen Präferenzen, können Teilnehmer in das Gespräch eingegliedert bzw. ausgeschlossen werden.

Durch Code-switching markiert der Sprecher innerhalb eines Redebeitrags Zitate, oder bestimmte Sprechhandlungen und eine Veränderung des Gesprächstones.

Das am häufigsten auftretende Motiv für einen Code-switching bleibt nichtsdestotrotz die Kennzeichnung fremder Rede (vgl. Goldbach 2005: 92).

Blankenhorn (2003) und Goldbach (2005) sind bei ihren Untersuchungen der Russlanddeutschen in Deutschland zum Ergebnis gekommen, dass Code-switching bereits ein fester Bestandteil im Russischen Diskurs sei.

6.4 Definition Transferenz

Das Auftreten von Interferenzen hat verschiedene Ursachen. Häufiger Wechsel von der einen in die andere Sprache weist darauf hin, dass die beiden Sprachen „ständig in ihrem Gedächtnis präsent sind“. Dabei wird normalerweise das System der schwachen Sprache von der dominierenden Sprache beeinflusst, die andere Sprache wird aber nicht ausgeblendet und kann jederzeit augenblicklich aktiviert werden. Die Sprachbeeinflussung kann auch in der umgekehrten Richtung geschehen, wo die dominierende Sprache von einer neu erlernten Sprache beeinflusst und verändert wird (vgl. Pabst 2007:30). Eine solche Sprachbeeinflussung vollzieht sich bei den russlanddeutschen Aussiedler, die in Deutschland leben, da sie sowohl die russische als auch die deutsche Sprache verwenden. Folglich wird jeweils die aktive Sprache nach dem Muster der anderen Sprache verändert. Es kommt zu Überlagerungen von Elementen, Merkmalen, Regeln und Strukturen, von einer in die andere Sprache, die auch zu Strukturveränderungen in der aufnehmenden Sprache führen. Diesen Prozess bezeichnet man als Interferenz oder Transferenz (vgl. ebd.).

Weinreich meint, dass eine strukturalistische Theorie die Kommunikation zwischen Rede und Sprache zu unterscheiden ist, welche notwendigerweise von der Annahme ausgeht und bezeugt, dass „jedes Redeereignis zu einer bestimmten Sprache gehört“ (vgl. Weinreich 1976: 21).

Nur auf der Basis dieser Annahme ist überhaupt so etwas wie die Vorstellung möglich, daß eine Äußerung einige Elemente enthält, die zu einer anderen Sprache gehören als der Rest der Äußerung. Da es für gewöhnlich dem Sprecher oder dem Beschreibenden oder Beiden bekannt ist, zu welcher Sprache eine Äußerung als ganze gehört, können die nicht-zugehörigen Elemente als „entlehnt“ oder transferiert ausgesondert werden. Dies ist die Manifestation sprachlicher Interferenz. (Weinreich 1976:21)

Nach Weinreich (1970) sind die Wirkungen des Sprachkontakts als *Interferenz* zu bezeichnen. Sie werden definiert als Abweichungen von der Norm einer Sprache, die durch die Kenntnis einer weiteren Sprache ausgelöst sind und in der Rede eines Bilingualen auftreten (vgl. Weinreich 1970: 15). Wie auch für Code-switching gibt es für diesen Terminus zahlreiche Definitionen.

Goldbach (2005: 16) weist darauf hin, dass Grosjean (1982) den Terminus der Interferenz nur im Sinne einer Störung definiert und zwar als „involuntary influence of one language on the other.“ (vgl. Goldbach 2005:16).

Rozenčevjg (1963) ist der Meinung, dass bei Zweisprachigen eine Art drittes System entsteht, welches einen kompletten Merkmalsatz auf der Grundlage von Übereinstimmungen bei den Sprachen enthält. Nach seiner Theorie besteht die Interferenz in der Herstellung aus der Realität nicht existierender Deckungsgleichheiten, bzw. von Einheiten beider Sprachen. Auch Havranek (1966) sieht Interferenz als Summe gemeinsamer Spracherscheinungen, die in Folge von sprachlichen Identifikation entstehen (vgl. ebd.: 16).

Nach vielen negativen Bewertungen, welche die Bezeichnung Interferenz angehen, hat der australische Linguist Michael George Clyne (1991) den Begriff Transferenz entwickelt und wie folgt definiert: “ Transference is employed for the process of bringing over any items, features or rules from one language to another, and for the results of this process. Any instance of transference is a transfer.” (Clyne 1991: 160)

Zusammenfassend definiert Goldbach den Begriff Transferenz auf folgende Weise:

Transferenz ist die Übergang von Elementen, Merkmalen, Regeln oder Strukturmodellen von der einer Sprache in die andere, die eine Veränderung in der Struktur bzw. im Gebrauch der aufnehmenden Sprache bewirkt. Dabei unterliegt die Übernahme der fremden Elemente etc. bestimmten Restriktionen, ausgelöst durch Aufbau und Bedürfnisse der aufnehmenden Sprache. (Goldbach 2005:17)

Transferenz findet in lexikalischen, phonologischen, morphologischen Bereichen sowie im Bereich der Syntax und der Semantik statt, auf welche ich in den folgenden Kapiteln eingehen werde.

6.4.1 Transferenz versus Code-switching

In der Terminologie der Kontaktlinguistik bildet der Begriff Code-switching, und seine Abgrenzung gegenüber der Termini, der lexikalischen Transferenz/ Entlehnung, ein weiteres Problemfeld. Das Problem ist eben eine mangelhafte Unterscheidung zwischen beiden Definitionen, welche zu der terminologischen Verwirrung führt. Beim Code-switching kommt es zum Umschalten des verwendeten Verständigungscodes, innerhalb einer in sich geschlossenen Kommunikation. Wie es im obigen Kapitel angesprochen wurde, kann Code-switching einzelne Worte, Phrasen, oder ganze Passagen umfassen, wobei die Sequenzen beider Sprachen deutlich voneinander abgegrenzt sind. Bei dem Begriff „Entlehnung“ (borrowing, *zaimstvovanie*) handelt es sich um die Aufnahme fremden Materials, die Einfuhr von Lexemen sowie Einflüssen aus allen möglichen sprachlichen Ebenen (Phonetik, Morphologie, Phraseologie Syntax,). Dabei wird sowohl der Prozess, als auch das Resultat selbst gekennzeichnet. Bei der lexikalischen Transferenz wird nur ein Wort übernommen (vgl. Goldbach 2005: 18). Von dem ausgehend ist der Umfang der Übernahmen ein häufig auftretendes Unterscheidungsmerkmal zwischen dem Code-switching und der lexikalischen Transferenz ist. Es kommt vor, dass Bilinguale oft spontan in ihrer Rede Begriffe der anderen Sprachen verwenden, die auch oft aus einem Wort bestehen, was man nicht automatisch mit Code-switching gleichsetzen kann (vgl. ebd.: 18). Um beide Sprachkontaktphänomene differenzieren zu können, werden nach Goldbach zwei erarbeitete Kriterien herangezogen:

1) Der Integrationsgrad der fremden Elemente: Lexikalische Transfers werden dadurch gekennzeichnet, dass sie in das System der Empfängersprache morphologisch und/ oder morphosyntaktisch integriert werden, wie im Beispiel A):

Beispiel A.: «Она там в мэнзе работает.» (Goldbach 2005: 18)

In diesem Beispiel wird das Substantiv *Менза* morphologisch und syntaktisch integriert, in dem es in die Verbalphrase *работает в* + Präpositiv einfügt, sowie die entsprechende Endung *-е*. Beim Code-switching stellt sich der Sprecher vollständig auf die andere Sprache um und das betreffende Wort bleibt unverändert.

Beispiel B.: „Он вообще такой шюхтерн“ [...] „Er ist überhaupt so ein Schüchterner.“ (Goldbach 2005:19).

Hier wurde das Adjektiv „schüchterner“ unverändert in den russische Satz eingefügt und steht in Endposition, was dem deutschen Satzbau entspricht. Die Lautanpassung befindet sich hier, wie es oft für Sprachkontaktsituationen im Anfangsstadium und ist nicht besonders hilfreich. In diesem Satz verleiht die Information der dominanten russischen Sprache auch dem Wort *Schüchterner* eine russische Färbung, und so spricht man Deutsch mit leichtem russischen

Akzent. In diesem Fall des Kodewechsels, von der dominanten Sprache in die Zielsprache, ist eine Akzentfärbung enthalten, sodass man in einem solchen Fall von einem 'unsauberen' Kodewechsel auch „ragged switching“ spricht. Somit ist hier bei der Unterscheidung ein Grenzfall gegeben, weil es genauso als phonetische Integration und damit als lexikalische Transferenz gesehen werden kann (vgl. ebd.: 19).

2) Das zweite Kriterium, das die beiden Sprachkontaktphänomene differenziert ist nach Goldbach „die Gebrauchsfrequenz des Ausdrucks in einer Sprachgemeinschaft“ (vgl. ebd. 2005:19). Wenn der Ausdruck häufig von mehreren Sprechern der bilingualen Gruppe verwendet wird, wird er zum Bestandteil des Gruppenspezifischen Lexikons. Somit ist diese Erscheinung als Transferenz zu definieren.

Zusammengefasst:

benützt der Sprecher dasselbe Wort mehrmals, v.a. in unterschiedlichen Gesprächen bzw. wird es von mehreren Informanten gebraucht oder hat es bereits Eingang in die Sprache der russischen Medien in Deutschland gefunden, gilt es als Transferenz. Sind beide Kriterien nicht erfüllt, d.h. handelt es sich um eine einmalige, unintegrierte Verwendung, wird das Lexem als Codewechsel betrachtet. (Goldbach 2005: 20)

Eine Unterscheidung zwischen Entlehnung und Code-switching wird von Forschern nicht als prinzipiell distinktes Phänomen betrachtet und kann nach linguistischen Kriterien nicht absolut sein. Diese Phänomene sind eher als Prototypen, und einander entgegengesetzte Endpunkte eines Kontinuums, zu verstehen, die in Verbindung mit anderen Sprachkontaktwirkungen auftreten (vgl. Blankenhorn 2003: 57). Wenn Elemente, die ursprünglich einer L2 angehörten, zum gegebenen Zeitpunkt lautlich sowie grammatisch in die L1 integriert sind und von vielen Sprechern der L1 regelmäßig verwendet werden, nennt das Blankenhorn „Entlehnung“ (vgl. ebd. 2003: 56). Dagegen ist Kodewechsel nur „der individuelle Wechsel von einer Sprache in die andere“ (vgl. ebd.: 63).

6.4.2 Transferenztypen

Lexikalische Transferenz

Beim direkten Transfer von Wörtern, aus einer in die andere Sprache, entstehen lexikalische Transferenzen (vgl. Pabst 2007: 31). Von Goldbach (2005) ausgehend, umfasst lexikalische Transferenz Transfers von Lexemen mit Form und Inhalt. Dabei ist das Lexikon der Bereich einer Sprache, mit den am häufigsten auftretenden Transferprozessen. Goldbach unterscheidet

folgende Arten von lexikalischer Transferenz: Materialentlehnungen, nichtmaterielle Entlehnungen bzw. Lehnprägungen

Die Lehnwörter werden bei der *Materialentlehnung* entweder morphologisch, phonologisch oder nur geringfügig (konforme Materialentlehnung) an die Empfängersprache angepasst (vgl. Goldbach 2005: 32). Z.B.: «*Этом хаусмайстер приходил, (...)»* (Goldbach 2005: 32)

Es können auf diese Weise auch zusammengesetzte Wörter wie „*ориентирунгспрактикум*“ übernommen werden (vgl. ebd.: 32).

Lehnprägungen orientieren sich am Modell des Originals, jedoch bilden sie die Entsprechung mit sprachlichen Mitteln der Empfängersprache. Dabei kann weiterhin zwischen Lehnbedeutungen, Lehnschöpfungen und Lehnbildungen unterschieden werden. Lehnbedeutungen verändern die Bedeutung eines Begriffs, der in der Empfängersprache bereits existiert wie z.B. „*проба*“ nach dem semantischen Modell, d.h. entsprechend des Ausdrucks der Kontaktsprache wie „*Probezeit*“ (vgl. ebd.: 32). Eine detailliertere Darstellung bezüglich Lehnbedeutungen werde ich im Kapitel „Semantische Transferenz“ darbieten .

Lehnschöpfungen entstehen nicht in Anlehnung an die inhaltliche Struktur des Originals „*подушка безопасности*“ für *Airbag*. Die Arten Lehnbildung, Lehnübersetzung und Lehnübertragung orientieren sich dagegen an der Form des Ausdrucks in der Quellsprache. Die fremdsprachige Bezeichnung wird bei der Lehnübersetzung morphemweise, oder Wort für Wort, in die Empfängersprache übersetzt - „*большая коалиция*“ für die *Große Koalition*.

Bei Lehnübertragungen wird der Begriff nur teilweise übersetzt und andere Komponenten werden mit eigenen Mitteln nachgebildet - „*медицинская касса*“ für *Krankenkasse* (vgl. ebd.: 32).

Weinreich (1977) ist der Meinung, dass das Motiv für lexikalische Transferenzen “das Bedürfnis, neue Dinge, Begriffe, Lokalitäten zu bezeichnen“ ist. Lexikalische Transferenz betrifft vor allem Realienbezeichnungen, die gesellschaftliche und natürliche Erscheinungen benennen, die in einer bestimmten Kommunikationsgemeinschaft entweder nicht vorkommen oder keine passende Bezeichnungen aufweisen (vgl. Weinreich 1977:79).

Nach Goldbach (2005) tritt eine lexikalische Transferenz am häufigsten auf die folgenden Bereiche:

Bildung: *штудиум* - Studium, *имматрикуляция* - sich immatrikulieren, *шпрыхвиссеншафт* - Sprachwissenschaft (vgl. ebd.: 33).

Behörden, Bürokratie, Arbeit: *Бевербунг* – Bewerbung, *пфлегеферзихерунг-Пфлегеversicherung*, *социфламм* – Sozialamt, *лоншоеркарте* Lohnsteuerkarte, *штифтунг* – Stiftung (vgl. ebd.: 34).

Technik: *арбайтсинайхер* – Arbeitsspeicher, *инайхерн* – speichern, *видеос* – Videos, *интернетсайте* – Internetseite (vgl. ebd.: 35).

Lebensmittel: *Кухэн* – Kuchen, *тортенбоден* – Tortenboden, *лаух*- Lauch, *хенхен* – Hähnchen (vgl. ebd.: 36).

Schule: *абитурфах* – Abiturfach, *аустаушяр* – Austauschjahr, *гимназияле оберштуфе* – gymnasiale Oberstufe (vgl. ebd.: 36).

Ärzte, Krankheiten: *альтерсхайм* – Altersheim, *баухинайхельдрюзе* - Bauchspeicheldrüse *аугенарцт* – Augenarzt (Vgl. ebd.: 37).

Es werden aber auch die Begriffe übernommen, welche im Russischen Äquivalente besitzen, z. B. Kofferraum / *багажник*, durchfallen (in einer Prüfung) / *провалиться на экзамене*, weiterhin neben Übernahmen von ein-Wort-Lexemen werden feste Wendungen übernommen, z.B.:

«(...) Но очень интересно. Это как бы (...) майн гехаймтип.» (Goldbach 2005: 39) oder Phraseologien (vgl. ebd.: 39).

Pabst (2007) fügt ein Beispiel von lexikalischen Transferenzen ein, wo auch der Transfer von feststehenden Redewendungen und Phraseologie der Kontaktsprache in das Russische übertragen wird. Z. B.: „Я понимаю вокзал“ (Ich verstehe Bahnhof), die deutschen Redewendung übernommen werden, mit dem Sinne, dass jemand etwas nicht versteht, was in dieser Form im Russischen nicht üblich ist (vgl. Pabst 2007:31).

6.4.2.1 Mechanismen der Interferenz

Bei der Eingliederung der Entlehnungen in die Empfängersprache wird zwischen lautlicher, lexikalischer und grammatischer Integration unterschieden. Letztere beinhaltet die Einfügung der lexikalischen Übernahme in die morphologischen und syntaktischen Strukturen der Empfängersprache. Die Zuordnung bzw. Beibehaltung des Genus, der entlehnten Substantive, die Einordnung der Verben in die Verbklasse oder Derivate, werden mittels russischer Wortbildungsmodelle gebildet. Oft entscheidet der Sprecher selbst zwischen Integration und Nicht-Integration. Entscheidend sind aber nicht so sehr die Sprachstrukturen, sondern die Kontaktsituation der Betroffenen, sowie psychologische und soziale Faktoren (vgl. Goldbach 2005: 40; Weinreich 1976: 68).

Was die Sprachkontaktsituation der Russlanddeutschen anbelangt, beobachtet man folgende Integrationsmechanismen der deutschen Lexik im Russischen.

Die Genuszuweisung der transferierten Substantive richtet sich unabhängig vom

grammatischen Geschlecht nach deren Auslaut. Dabei sind Substantive mit Konsonantenlaut als Maskulina behandelt und können mit den entsprechenden Kasusendungen versehen werden. Z.B.: „*der Bericht*: - этот берихт“; „*der Auflauf* - этот ауфлауф который я сделала“; „*die Erfahrung* - Вот тринадцать месяцев эрфарунга“; „*die Transliteration* - Транслитератион должен быть такой“; „*der Hausmeister* - (Name) сейчас работает хаусмайстером“; „*die Versammlung* не будет никакого ферзаммлунга“ (vgl. Goldbach 2005: 41). Es können auch Formen der Übergeneralisierung auftreten, wo die gesamte, aus dem Deutschen, entlehnte Wortfügung maskulin ist, wie z.B.: „Ну это, мне нужен медицишер бегрюндунг“ (vgl. ebd.: 41). In einigen Fällen übertragen feminine deutsche Substantive, trotz konsonantischem Auslaut, ihr grammatikalisches Geschlecht in die Empfängersprache: „*die CD* - Ну, цеде называется Азия, Я её назвал „Азия“ oder “*die Gewalt* – это чуть не физическая гевальт“.

In solchen Fällen kann es sich auch um eine Analogie handeln, falls das Genus des deutschen Transfers dem Genus des russischen Äquivalents entspricht. Weibliche Substantive mit Endung -e bleiben auch im Russischen feminin und wenn es nötig ist, werden sie nach zweiter Deklination flektiert, z.B.: *die Aufgabe* – это вот как отдельная такая ауфгабе, *die Kneipe* – эта кнайпе она напротив почтаппа , *die Steuerkarte* – мне надо ей штойеркарту сделать. (vgl.: ebd.:42).

Dennoch ist nach Goldbachs (2005) Meinung, bei vielen Substantiven die Genusbestimmung nicht möglich, weil der Sprecher oft Konstruktionen verwendet, mit denen er eine solche Entscheidung umgehen kann. Z.B.: ему завтра надо в ауслендербехёрде, чего там кладешь на тортенбодэн?; Лакс ешь? (vgl.ebd.: 42). In manchen Fällen übernehmen die Sprecher das Lexem in der deutschen Nominativform, ohne es nach den Mustern der Empfängersprache zu deklinieren wie z.B.: нет, ну в хаунтштудииум там уже математики не очень много. Es werden auch oft Substantive im Plural mit deutschen Endungen übernommen, z.B.: просто берешь все эти цайтирифтен; у нас сейчас сделали десять юниорпрофессурен (vgl. ebd.: 42).

Deutsche Übernahmen können aber andersrum nach russischen Wortbildungsmodellen, in die Empfängersprache, integriert werden wie z.B. bei dem Fremdwort *Immatrikulation*. Сегодня за имматрикуляцией бегал, hat das Wort-Suffixs *-tion*, was im Russischen das äquivalente Morphem *-ция* aufweist. Bei solchen deutschen Substantiven wird meist nur der Stamm transferiert und russisches Suffix hinzugefügt. Ebenso verfügt das Suffix des entsprechenden Verbs *immatrikulieren* über ein russisches äquivalent *-ирова*. Mit diesem wird die Entlehnung *имматрикулировать* gebildet wie z.B. я была имматрикулирована. Durch das Einfügen des Postfixes *-ся* entsteht ein reflexives Verb *имматрикулироваться*, z.B.: *только*

имматрикулировалась, но никакие лекции нк посетила. Nach dem gleichen Muster wird auch die reflexive Form mit Präfixen gebildet – *завтра заимматрикулируюсь* (vgl. Ebd.: 42, 43).

Ein weiteres morphologisches Modell, das bei der Integration der entlehnten Lexik genützt wird, ist die Bildung von Possessivadjektiven mit dem Suffix *-ин* (vgl. ebd.: 43).

На омином spielpla“ze (vgl. Meng 2001 b: 252), oder *была омина* (vgl. Goldbach 2005:43).

In der Rede der Russlanddeutschen haben, bis auf wenige Ausnahmen (*заимматрикулироваться, шпрехать*), Verben, Adjektiv oder Adverbien seltener Wort- oder formbildende russische Affixe inne.

Ты хочешь чтобы я с тобой пошла на бинден?

-Она ходит там путцен.

(...) пятьдесят процентов можете шпарен. (Goldbach 2005: 43)

Dabei erscheinen Verben nicht nur im Infinitiv, sondern auch in finiten Formen und Partizipien der Quellsprache, wie z.B.: *кто там дехельт; они были приват все ферзихерт* (vgl. ebd.: 43).

Nach Goldbach (2005) können aus den deutschen Perfekt- bzw. Passivkonstruktionen entlehnte Partizipien, als morphologisch integriert gesehen werden, wenn sie in der russischen Rede, wie perfektive Verben im Präteritum auftreten: *дурхгефаллен, геишайхерт, ферзихерт*(vgl. ebd.: 43).

Wenn lexikalische Transfers morphologisch nicht angepasst werden können, sind sie trotzdem mit den Lexemen der Empfängersprache in Wortfügungen verknüpft und somit syntaktisch integriert. Z.B.: *пойти бинден, ходить путцен, хармлос быть, шпрахе терять*. Noch ein Zeichen von syntaktischer Integration besteht in der Verwendung russischer Präpositionen, die sich von der Verwendung deutscher Präpositionen differenzieren. Z.B.:

„ой, вот глайх кассирен надо“ (Goldbach 2005: 44)

„es muss gleich kassiert werden“ „он

на форлезунг заснул“ (ebd)

„Er schlief in der Vorlesung ein.“ (ebd.)

Die russische Wortfolge kann der deutschen Wortfolge gleichen. In solchen Äußerungen, wo die Wortfolge übereinstimmt, ist es schwer bei morphologisch nicht integrierten Wörtern, zwischen lexikalischer Transferenz und Kodewechsel zu unterscheiden. In diesen Fällen der Sprachkontakterscheinung stößt man auf einen Grenzfall (vgl. ebd.: 44).

Z.B.: „если ты опаздываешь на пять минут, все, ты уже *дурхгефаллен*“
„Это было *шлимм*, Это было *зер шлимм*.“ (Goldbach 2005:44)

Bei lautlicher Integration bzw. nichtlautlicher soll auf einige Besonderheiten hingewiesen werden. Transfers übertragen den originalen Wortakzent und werden nicht an das russische Modell adaptiert: z.B.: *графиккарте* statt *графиккарте*; *фестплатте* statt *фестплатте*; *интернетсайте* statt *интернетсайте*. Von diesem Muster weichen nur die Realisierungen *вохенендтиккет* oder *семестертиккет* ab. Es gibt Fälle, wo das gleiche Lexem, jedoch in Anlehnung an das deutsche Original mit stimmhaftem „s“, ausgesprochen oder auf der zweiten Silbe realisiert wird: *земстертиккет* (vgl. ebd. 44, 45).

Nach zahlreichen Untersuchungen im lexikalischen Bereich ist Goldbach (2005) zu dem Ergebnis gelangt, dass übernommene Lexeme keine eindeutigen Aussagen zur Verdrängung von L1- Lexemen oder Neustrukturierung von lexikalischen Feldern konstruieren können.

Die übernommenen Lexeme werden nur vorübergehend in den Wortschatz der Sprecher integriert, wobei nicht alle auf Mehrfachverwendungen hindeuten.

Einen stabilen Gebrauch zeigen meist nur die transferierten Realienbezeichnungen. Aus Goldbachs Aussage geht hervor, dass sich viele lexikalische Transfers noch in einem „unsicheren linguistischen Status“ befinden (vgl. Goldbach 2005:45).

Clyne (1975) sieht Schwankungen in der phonologischen, grammatischen und lexikalischen Integration als Zeichen eines niedrigen Integrationsgrades. Ihm ist es gelungen den Integrationsprozess auf drei Phasen einzuteilen.

Der erste Schritt ist *die Transferphase*, in welcher Übernahmen selten vorkommen und wenig oder gar nicht integriert sind. In der zweiten Phase, der *Fremdphase*, kommt es zur Variation zwischen eigensprachlichen Elementen der Empfängersprache und den anderssprachigen Rezeption, die teilweise in die Empfängersprache integriert werden. Der letzte und dritte Schritt ist die *Lehnphase*, die sich sowohl in strukturellen Veränderungen äußert, als auch in der Umstrukturierung eines Wortfeldes oder neuen syntaktischen Regeln, die die ganze Sprachgemeinschaft betreffen. Innerhalb des Modells kann, nach Clynes Meinung, die gegebene Kontaktsituation der Russlanddeutschen in die Fremdphase verortet werden (vgl. Clyne 1975: 36).

6.4.2.2 Motive und Funktionen lexikalischer Entlehnung

Wie es schon oben erwähnt wurde, ist das Bedürfnis, Begriffe für neue unbekannte Realien, Personen, Gegenstände zu bezeichnen eigentlich das wichtigste Motiv für lexikalischen Übernahmen (vgl. Weinreich 1977: 79). Weinreich weist hierbei darauf hin, dass es ökonomischer ist, schon vorgefertigte Begriffe zu verwenden, als diese selbst neu zu beschreiben. Seiner Meinung nach fördern sprachinterne Faktoren Entlehnungsprozesse. Dazu zählt eine niedrige Gebrauchsfrequenz, welche die Wörter der L1 anfälliger für ihre Ersetzung macht. Zu dem weiteren sprachinternen Faktor zählt das Synonymbedürfnis des Sprechers bei Wörtern, welche die Tendenz aufweisen, ihren Ausdruckswert verlieren zu können. Die genannten Motive sind nicht nur für Bilinguale, sondern auch für die einsprachigen Sprecher zutreffend. Die eingeführte Lexik wird übernommen, ohne die Quellsprache richtig zu beherrschen. Daher sind für Zweisprachige noch zusätzliche Faktoren wirkend. Der ständige Kontakt mit den Strukturen der L2 führt dazu, dass bestimmte Bedeutungsfelder in der L1 weniger differenziert sind, was den Transfer eines L2-Ausdrucks veranlasst. Zu den weiteren Faktoren die transferenzfördernd sind, zählt auch das Prestige der Quellsprache (vgl. Weinreich 1977: 83). Goldbach meint, dass nicht nur neue Realien der deutschen Gesellschaft Auslöser für die meisten Transferenzen sind, sondern auch neue Gegenstände, die vor der Ausreise in das Herkunftsland nicht existierten oder mit welchen die Aussiedler vor der Abreise nicht konfrontiert waren. Aus all diesen Gründen können sie auch die Äquivalente nicht kennen (vgl. Goldbach 2005: 46).

Z.B.: „*Umfragen*: - По-телефону тоже мне иногда, если звон/ звонят там какие-нибудь умфраген“ (Goldbach 2005: 46)

„*Partnerschaftstest*: - (...) пару недели назад было, наверно не знаю, партнершафмтмест сделали“ (Goldbach 2005: 46)

Zudem können viele deutsche Komposita im Russischem nur durch Wortfügungen oder Umschreibungen wiedergegeben werden, so dass die Sprecher, aufgrund der Sprachökonomie, auch in ihrer russischen Rede auf deutsche Lexeme zurückgreifen. Z.B:

Schwangerschaftstreifen (растяжки на коже): - у нее прямо появились как эти швангершафтмитрайфен (vgl. ebd.: 47).

In anderen Fällen übertragen russische Äquivalente nicht genau die inhaltlichen Konzepte, die hinter den deutschen Bezeichnungen stehen. Ein gutes Beispiel ist hierzu der deutsche Begriff *Bewerbung*, der sich von dem, im Russischen üblichen *резюме* inhaltlich unterscheidet, welcher den beabsichtigten Terminus darbietet. Deutsche Bewerbungen beinhalten nicht nur Lebenslauf, sondern auch Anschreiben, Zeugnisse und Empfehlungen. Ein weiteres Beispiel

wäre der Begriff *Kuchen*, der für Gebackenes im großen, länglichen oder runden Format steht, kann im Russischen allein durch das Lexem *пирог* nicht weiter gegeben werden.

So muss ihn der Sprecher durch mehrere bestimmte Ausdrücke ergänzen, die Gebäckformen beschreiben, wie z.B.: кекс, торт, баба usw. ergänzt werden (vgl. ebd. 47).

Ab und zu sind aber die russischen Entsprechungen gegenüber den bezeichneten Gegenständen nicht gerecht wie z.B.: „- Ты русская или латышка? - (Lachen) Я немка, я немка, у меня *аусвайс* есть.“(Goldbach 2005: 47)

Solche Übernahmen können ironische, expressive oder verstärkende Effekte auslösen (vgl. ebd).

Nach Goldbach (2005: 48), zählt Zitierung ebenfalls zu den stilistischen Motiven lexikalischer Transferenz, dadurch dass die Grenzen zum Code-switching nicht eindeutig erkennbar sind. Blankenhorn (2003: 172) sieht dagegen in Zitierungen einen Auslöser für Code-switching. Sie zählt Zitate zur lexikalischen Transferenz, wenn sie keine vollständigen oder umfangreichen Teile von Äußerungen umfassen, sondern nur Ein-Wort-Übernahmen und Wortfügungen, die morphosyntaktisch in den russischen Satz integriert sind.

Weitere Auslöser lexikalischer Transferenz sind momentane oder permanente Lücken im individuellen Lexikon, welche von dem Sprecher durch L2 Lexeme geschlossen werden.

Andere Forscher bezeichnen das jeweils als Phänomen „des am ehesten verfügbaren Wortes“ (the most available word) und ordnen es zum Code-switching ein. Goldbach (2005) hingegen sieht dieses Phänomen als lexikalische Transferenz, weil die fremde Lexik morphosyntaktisch integriert wird (vgl. Goldbach 2005:50).

Я была (на родительском собрании), вот там говорила *фрау* Даниел, что в Хеллерсдорфе .. проводится такой проект . ((äh)) я не знаю .. это какого-то *штифтунг* или ..(...) это такая контора – там дают (...) такие куклы, которые имитируют маленького ребенка. (Goldbach 2005: 50).

Außerdem soll erwähnt werden, dass die Übernahmen für russische Sprecher auch als Beweis für die erworbenen Deutschkenntnisse fungieren. Sie gelten als ein Ausdruck der Zugehörigkeit zur deutschsprachigen Kultur. In dem Fall sieht Goldbach (2005: 51) die Verwendung von Übernahmen, und die entstehende Sprachmischung, nicht als Resultat unzureichender Sprachfähigkeiten, sondern als Anpassung des Sprechers an die Aufnahmegesellschaft und somit ein Zeichen der Integration.

Neben den oben genannten allgemeinen Motiven für lexikalische Transferenz, gibt es ebenso auch Ursachen, die von vielen anderen Faktoren abhängig sind. Zu den Hauptmotiven zählen,

wie schon erwähnt, neue Realien der Aufnahmegesellschaft, unbekannte Realien, Faktoren der Sprachökonomie, Unterschiede zwischen den Konnotationen der Bezeichnungen aus der Quellsprache und ihrer russischen Äquivalente, sowie hohe Gebrauchsfrequenz der Transfers in der gegebenen soziokulturellen Situation der russlanddeutschen Aussiedler. So kommt die fremde Lexik zum Einsatz und füllt Lücken im individuellen Lexikon. Sie hilft u.a. emotionale Einstellungen auszudrücken und verleiht der Äußerung eine bestimmte stilistische Färbung. Auf diese Weise beweisen die Sprecher ihre Kenntnisse der Sprache und Kultur (vgl. ebd. 52). Allgemein betrachtet lösen immer mehrere, und dabei verschiedene Motive, lexikalische Transferenz aus.

6.4.2.3. Transferenz im semantischen Bereich

Wird die Bedeutung eines Begriffs in der einen Sprache auf denselben Begriff in der Übersetzung übertragen, obwohl jenes Übersetzungsäquivalent nicht über diesen Bedeutungsumfang verfügt, spricht man von semantischen Interferenzen. So ist zum Beispiel im Namibiadeutschen im Gegensatz zum Standarddeutschen der Satz möglich: *Diese Straße ist sehr beschäftigt*, was man in Deutschland wiedergeben würde mit: *Diese Straße ist sehr belebt*. (Pabst 2007:33)

Demzufolge hat das deutsche Wort *beschäftigt* die Zusatzbedeutung *viel besucht* und *belebt* von dem Englischen *busy* übernommen. Bei russisch-deutsch Zweisprachigen kann auch die folgende deutschsprachige Konstruktion beobachtet werden, z.B.: *heute Abend bin ich besetzt*, was bedeutet *сегодня вечером я занят*. Hier hat das Russische *занят* nicht nur die Bedeutung *besetzt* (im Sinne einer Toilettenbenutzung; eines Sitzplatzes im Zug oder Theater), sondern das bedeutet auch *beschäftigt* oder *verabredet*: In dem Fall kommt es beim das deutschen Ausdruck *besetzt sein* zu einer Bedeutungsumfangerweiterung aus der Semantik des Russischen (vgl. Pabst 2007.33).

Nach Clyne (1975) spricht man dann von semantischer Transferenz, wenn die Bedeutungseinheiten in die Empfängersprache übernommen werden. In den meisten Entlehnungsprozessen bildet die semantische Transferenz ein Teil der lexikalischen Transferenz, die man als Transfer von Lexemen mit Form und Inhalt definiert (vgl. Clyne 1975:17).

Bei der semantischen Transferenz kann es zur Einengung kommen, weil nicht alle Lexeme der originalen Wortbedeutung übertragen werden, was in der Empfängersprache zu einer

Verallgemeinerung der Bedeutung des Lehnwortes führt. Ein gutes Beispiel hierzu wäre der Satz: „В четверг, тем более, я приеду в университет по известным причинам ..хенхен и так далее.- (...);

I: (...) ты хенхен ела сегодня?* - Нет, пуге у нас было. – I: Нет, я имела в виду, (тоже) что это хенхен.» (Goldbach 2005: 53)

In diesem Satz fallen die Lexeme *männlich* und *Huhn* (in der Bedeutung: Vogelart) weg. Die entlehnte Bezeichnung hat im russischen Lexikon eine verallgemeinernde Bedeutung und zwar steht es für *sämtliche Geflügelgerichte*. Die Wortbedeutung wird bei der Einengung spezifischer, weil dem transferierten Lexem der Empfängersprache, zusätzliche Lexeme zugefügt werden, oder wie im ersten Beispiel von Pabst (2007) nur Teilbedeutungen übertragen werden. Noch ein Beispiel wäre die deutsche Bezeichnung Schein. Schein umfasst verschiedene Arten von Papieren, die etwas bescheinigen. An den deutschen Universitäten wird dieser Begriff hauptsächlich in der Bedeutung Teilnahme oder Leistungsnachweis verwendet, d.h. dass, eine Teilbedeutung durch das Hinzufügen der Sememe Universität und Benotung.

Genauer gesagt wird mit den Sememen Universität, Benotung, Bescheinigung der Begriff in die Lexik der russischsprachigen Studenten transferiert, z.B.: *Посмотри в твоих шайнах* (vgl. Goldbach 2005: 53). Bei dem Ausdruck *Praxis*: Ты в своем праксисе достаточно работаешь, werden die Lexeme nur mit der Wortbedeutung *Arbeitsraum des Arztes* transferiert, wobei die zusätzlichen Inhalte wie *Berufsausübung*, *praktische Erfahrung*, nicht übertragen werden.

Nach zahlreichen Untersuchungen weist Goldbach darauf hin, dass es bei der Übertragung von lexikalischen Transfers, in den meisten Fällen, zur Bedeutungsverengung kommt. Sie betont, dass die meisten Transfers keine Mehrfachverwendungen aufweisen (vgl. ebd.:53).

Die semantische Transferenz ist jedoch nicht nur an die lexikalische Entlehnung gebunden, sondern können auch nur Bedeutungen von Lexemen der Quellsprache übertragen werden. Das heißt, dass die Bedeutung eines Wortes, das in der Empfängersprache schon vorhanden ist, nach dem semantischen Modell des L2 Äquivalents verändert wird (Lehnbedeutung) (vgl. ebd.: 54).

Ein großer Bereich in dem es zu Lehnbedeutungen kommt, ist der Bereich der homogenen Ausdrücke, die meist Internationalismen darstellen. Bei diesen Lexemen bemüht man sich nicht um eine korrekte russische Übersetzung, sondern übernimmt das, was man schon von anderen Menschen gehört und als angemessen empfunden hat. Zum Beispiel hat das deutsche Wort *Termin* im Russischen kein Äquivalent. Das homogene Wort dazu bedeutet im Russischen Fachausdruck bzw. Terminus. Im russischen Diskurs wird es mit der, aus dem Deutschen,

übertragenen Bedeutung übernommen, z.B.: festgelegter Zeitpunkt, Frist, Verabredung verwendet und an den deutschen Wortakzent angepasst (vgl. Meng 2001b: 455).

Z.B.: - А нельзя прийти по термину? Только у нас термин нужно за два месяца вперед (vgl. Goldbach 2005: 54), врач даст термин, я вся в терминах (vgl. Meng 2001: 455).

Zu derselben Gruppe von Lehnbedeutungen gehört das Wort проба, mit der deutschen Entsprechung Menge, Teil von etwas. Es existiert aber im Russischen kein Äquivalent für die Bezeichnung *Versuch, durch den Fähigkeiten und Eigenschaften einer Person oder Sache festgestellt wird*. Diese Konnotation erhält der russische Ausdruck im folgenden Beispiel: у нас сейчас сделали десять юниорпрофессурен, назвали как-то на пробу (vgl. Goldbach 2005: 55). Für den Terminus *Probezeit* an einem neuen Arbeitsplatz oder im Beruf existiert der russische Ausdruck *испытательный срок*.

Als nächstes Beispiel möchte ich das Wort *Titel anführen*, z.B.: я не знаю, когда он профессором стал. У него всякие там *титулы* – hier wird der Begriff *Titel* mit dem russischen *титул* identifiziert. Es existiert eine Überschneidung der Bedeutungen, da das russische Lexem auch die Konnotationen *Adelstitel* sowie *Titel, die einer Person für bestimmte Leistungen vergeben werden* beinhaltet. Trotzdem kann das Wort, wie in diesem Beispiel, im Sinne eines akademischen Ranges nicht verwendet werden. Im Russischen gibt es dafür das Äquivalent *звание*. Hierbei wurde dem russischen Wort *титул*, unter Einfluss des Deutschen, die Bedeutung akademischer Titel hinzugefügt und somit dessen semantischer Bedeutung erweitert (vgl. ebd.).

Goldbach (2005) beobachtete auch die Tendenz der russischsprachigen Medien in Deutschland, einige alte deutsche Entlehnungen zu reaktivieren. Genau genommen handelt es sich um Entlehnungen, die nicht mehr zum aktiven Wortschatz des modernen Russischen zählen, bzw. die Konnotation- *zur vorrevolutionären Gesellschaft gehörig*- beinhalten. Meist sind das Begriffe der Verwaltung und des Staatswesens. Sie nehmen dabei die spezielle Konnotation *deutsche Realität betreffend* an und werden als Äquivalente wie *мэр/ бургомистр* verwendet (vgl.: ebd.). Z.B. „В письме, адресованном бургомистру Шпандау Конраду Биркхольцу, мэр американского города заявил, что ... (...)“ (Goldbach 2005: 55).

6.4.2.4. Transferenz im morphosyntaktischen Bereich

Morphosyntaktische Transferenz bezeichnet die Übertragung von Strukturen aus der starken in die schwache Sprache. Sie zeigt sich auf der syntaktischen Ebene in der Wortstellung, im

Gebrauch von Verben und deren Zeitformen, Artikeln, Präpositionen, Adverbien, Adjektiven sowie auslassen von grammatischen Elementen (vgl. Pabst 2007: 32) Nach Weinreich (1997:50) verlaufen die Trennlinien zwischen Morphologie und Syntax, Grammatik und Lexikon nicht eindeutig. Er unterscheidet Morpheme und grammatische Relationen, d.h. Abfolge, Ordnung, grammatische Einheiten, Betonungsverhältnisse und andere Beziehungen zwischen grammatischen Einheiten. Diese Unterscheidung ist nach seiner Meinung deswegen wichtig, weil grammatische Funktionen, die in einer anderen Sprache mit Morphemen erfüllt werden, durch Zweisprachige in einer anderen Sprache mit Relationen identifiziert werden“ können (Weinreich 1977: 50). Die grammatische Interferenz wird in drei Typen unterteilt: 1) Gebrauch von A-Morphemen beim Reden oder Schreiben in der Sprache B; 2) Anwendung einer grammatischen Relation der Sprache A auf B-Morpheme in B-Rede, sowie der Wegfall einer Relation in B die in A ein Vorbild hat; 3) durch Identifikation eines bestimmten A-Morphem mit einem bestimmten B – Morphem bewirkte Reduktion oder Ausdehnung der Funktionen des B-Morphems (vgl. Weinreich 1977: 51).

Goldbach (2005) hat im Bereich Morphosyntax die russischsprachige Rede der Aussiedler untersucht und festgestellt, dass in dieser Kontaktsituation am häufigsten das deutsche Modell *делать* + Substantiv verwendet wird. Z.B.: он делает славистику и германистику, я сделала курс, делать экзамены/ практику/ спорт, и персики можешь тоже делать, просто никто не будет делать твою работу.

Mit *делать/machen* werden im morphosyntaktischen Bereich viele Materialentlehnungen und Wendungen verbunden: у тебя есть ауфгабе, ты ее сделай;
ты штойерн уже сделала?; Это ауфлауф, который я сделала; этом году сделаю абитур (vgl. Goldbach 2005: 57).

Als Wort-für-Wort-Übersetzungen, teilweise in hybrider Form mit Materialentlehnungen, können folgende Syntagmen vorkommen: sich Zeit nehmen (выбрать, найти время): когда тебя вот так вот в лоб спрашивают. Они же не берут там время, чтобы собраться с мыслями или что..; взяли такую фериенвонунг; ну, давайте, первое на бирхен договоримся, а потом (...) (sich auf ein Bierchen verabreden).

Morphologische Interferenzen werden unter anderem dann deutlich, wenn das transferierte Wort die entsprechende Endung der Basissprache erhält, z.B.: *когда ты анмельдуешься?* (wann meldest du dich an?) Hier handelt es sich insgesamt um einen russischen Satz. Russisch ist hier die Basissprache, das Prädikat ist eine Mischung aus Russisch und Deutsch, bestehend aus dem deutschen Präfix *an-* und dem Wortstammmorphem *-meld-*, sowie den grammatischen Morphemen des Russischen *у-ешь-ся* (vgl. Pabst 2007:32).

Konstruktion *хотеть, чтобы* wird im Russischen mit *Konjunktivform des Verbs* (I-Form) gebraucht und auf das Modell der Empfängersprache transferiert wie z.B.: „он издевается над моим русским; говорит, как ты *хочешь, чтоб* твой ребёнок по-русски говорит, ты сама разговариваешь (...)“ (Goldbach 2005: 57).

Morphosyntaktische Transferenzen treten aber unsystematisch auf, dabei überschneiden sich die grammatikalischen Transferenzen mit den Lexikalischen. Auslöser dafür sind Übertragungen jener Art, wenn die zweisprachige Person bei der Verwendung der schwachen Sprache, Strukturen der starken Sprache benutzt um sich schneller und genauer ausdrücken zu können (vgl. Pabst 2007:32).

6.4.2.5 Transferenz im pragmatischen Bereich

Für den Bereich Pragmatik existieren viele Definitionen. Im Lexikon der Sprachwissenschaft definiert man Pragmatik als die linguistische Teildisziplin, „die die Relation zwischen natürlich-sprachlichen Ausdrücken und ihren spezifischen Verwendungssituationen untersucht.“ (Bußman 1990:606, zit. nach Goldbach 2005:58)

„Eine Pragmatische Perspektive beinhaltet die Berücksichtigung des Kontexts und der Gesprächsteilnehmer, d.h., wie die Gesprächsbeteiligten sprachliche Mittel in einem gegebenen Kontext für ihre kommunikativen Ziele einsetzen.“ (Blankenhorn 2003:60)

Die Pragmatik untersucht Bedeutungen und Funktionen einer Äußerung und ihre dadurch ausgelöste Positionierung im Kontext. Ein wichtiges Ausdrucksmittel bilden dabei Adverbien, Modalwörter, Konjunktionen und Partikeln.

Partikeln spielen im pragmatischen Bereich eine große Rolle und gelten als Gesprächswörter. Einige Forscher unterscheiden zwischen Partikeln, die die Illokution beibehalten, und Partikeln, die die Illokution verändern. Illokutionstransformierende und illokutionsvollziehende Partikeln wie *ja, nein, doch! hallo, tschüss* sind dem Terminus Sprechhandlungspartikeln zugeordnet. Solche Gesprächswörter gelten nicht als neue Wortarten, da keine Klassifikation nach morphologischen, syntaktischen oder semantischen Kriterien erfolgt, sondern nach Gesprächsfunktion, d.h. nach pragmatischen Gesichtspunkten (vgl. Goldbach 2005: 60).

Antwortpartikel *doch*

Doch ist eine deutsche Partikel, die am häufigsten bei Russlanddeutschen vorkommt. Sie tritt in verschiedenen Wortarten und Verwendungstypen auf und gilt als Abtönungspartikel, koordinierende Konjunktion, Adverb und Antwortpartikel. Mit *doch* bestätigt der Sprecher

seine Einstellung zum Gesagten bzw. das Bestehen/ nicht-Bestehen eines Sachverhalts im Gegensatz zur Einstellung des anderen Gesprächsteilnehmers.

Z.B.: „ – Я тоже медленно читаю

* - не верю

- дох, дох, медленно читаю.“ (Goldbach 2005: 60)

In diesem Beispiel wird *doch* ausschließlich als Antwortpartikel verwendet, die sich auf vorangegangene Aussagesätze bezieht.

„-Тебе холодно!

- Нет, мне не холодно, я же крепкая немка

-Дох, тебе холодно.“ (Goldbach 2005: 61)

Auch hier drückt die Gesprächspartnerin mittels der Partikel *doch*, eine ausgeprägte Negation ihrer Gesprächspartnerin aus. (vgl. ebd.: 60).

Rückmeldeartikel *ach/ ach so*

In der festen Wendung *ach so* bildet man im Deutschen ein Rückmeldungssignal, in Reaktion auf eine Antwort, die der Sprecher auf eine Frage gegeben hat. Bei den Russlanddeutschen werden *ax zo* und *a zo* als Rückmeldepartikel verwendet. Goldbach (2005: 64) ist der Meinung, dass sie in der russischen Rede keine Kontaktstärken verdeutlichen, somit betrachtet sie diese als zwei verschiedenen Formen derselben Partikel (vgl. Goldbach 2005: 65).

- Слушай (Name), помнишь кот у (им.)? Он все время за мухами охотился. Они жили на девятом этаже, на девятом, и (им.)?

- ((anzweifelnd)) А когда у Шуры был кот?

- Ну в России

-Ах зо. Ну не знаю не помню. (Goldbach 5006:65)

Gliederungspartikel *und so/ oder so*

Hier handelt es sich um die Kombination einer Konjunktion und dem Adverb *so*, die aus den Abkürzungen wie *und so weiter; oder so ähnlich* entstanden sind. Durch die Übernahme von diesen Partikeln zeigt sich der russischsprachige Sprecher überzeugt, dem Hörer sein Äußerungsziel bereits verdeutlicht zu haben, so dass der andere Sprecher eigenständig „weiter denkt“.

– (...) Я еще не успела вздохнуть, он уже: во:т покупаете там *цедес*, покупаете *цедес*, *видеос*, *дуфаудес*, унд зо. (...)

Он: во:т, вы вот, наверно, хотели бы, да это самое, пятьдесят процентов (можете) *шпарен унд зо*.“ (Goldbach 2005: 68).

Oder :

„ – По телефону тоже мне иногда, если звон/ звонят там какие-нибудь *умfragen*, *одеп зо*, (...)“ (Goldbach 2005: 68).

In diesem Beispiel ist der Inhalt des Gesprächs nicht relevant, was für Umfragen das sind. Die Sprecherin bemüht sich deswegen nicht weiter zu präsentieren und somit verkürzt ihre Äußerung mittels *одеп зо*.

In beiden oben angeführten Beispielen, schließt der Einsatz der Partikel direkt an eine Entlehnung an, so dass nach Goldbachs Meinung, die Passagen *sparen und so*; *Umfragen oder so* wieder Grenzfälle zu Code-switching darstellen.

6.4.3 Zusammenfassung

Wie aus den Untersuchungen des Sprachkontakts und dessen Auswirkungen hervorgeht ist das allgemeine Merkmal bilingualer Sprecher der Wechsel zwischen deutscher und russischer Sprache. Natürlich zieht ein solches Sprachverhalten russlanddeutscher Aussiedler gewisse Folgen für die betroffene Sprache mit sich:

Die am häufigsten auftretenden Sprachkontaktphänomene sind Transferenzen und Code-switching, welche in den vorigen Kapiteln ausführlich thematisiert wurden und einen festen Bestandteil in der Rede russlanddeutscher Aussiedler darstellen.

Transferenzen, in denen eine Sprache (Russisch) nach dem Modell der anderen (Deutsch) verändert wird, treten auf allen sprachlichen Ebenen auf. Der Bereich der Lexik ist am stärksten von den Auswirkungen des Sprachkontakts betroffen. Stabile lexikalische Transfers sind am häufigsten bei Realienbezeichnungen zu beobachten. Darüber hinaus spielt die soziale Umgebung für den individuellen sowie gruppeninternen Sprachgebrauch, eine sehr wichtige Rolle. Goldbach (2005) verweist, dass mehrmals dokumentierte Transfers jedoch nicht nur bei Realienbezeichnungen auftreten, sondern auch bei Begriffen, die über Entsprechungen im Russischen verfügen. Viele der lexikalischen Transfers bilden meist Ad-hoc-Entlehnungen, die den individuellen Sprachgebrauch der Sprecher kennzeichnen. Die grammatische Integration der fremden Substantive findet zum Teil über die Genuszuordnung und Deklination, nach russischem Modell, statt. Viele Lexeme werden jedoch in ihrer ursprünglichen Form übernommen. Demnach lässt sich keine regelmäßige grammatische Eingliederung der Transfers in die Struktur der Empfängersprache (in dem Fall Russisch) feststellen. Dadurch, dass nur wenige Transfers stabil verwendet werden, zeigte die deutsch- entlehnte L2-Lexik bis jetzt

kaum Auswirkungen auf die Strukturierung der Wortfelder in der Empfängersprache (Russisch) (vgl. Goldbach 2005: 91).

Spezifische Realien der neuen Umgebung bilden Motive für Entlehnungen, die dem Sprecher bis zum Zeitpunkt der Ausreise noch unbekannt waren: Sachverhalte und Gegenstände, Faktoren der Sprachökonomie, „Nicht-Übereinstimmung“ inhaltlicher Konzepte und Äquivalente in der Quell- und Empfängersprache, sowie hohe Gebrauchsfrequenz und auch Lücken im individuellen Lexikon. Darüber hinaus übernehmen die übertragenen Lexeme die stilistische Gestaltung der Rede an. Sie kennzeichnen gleichzeitig auch emotionale Einstellungen des Sprechers und was sehr wichtig ist, seine Position in der Aufnahmegesellschaft (vgl. ebd. 92).

Beim Code-switching bildet meistens das Russische die Basissprache der Kommunikation, aus welcher ins Deutsche gewechselt wird. Das Umschalten übernimmt dabei eine bestimmte kommunikative Funktion. Es wird durch eine Veränderung der Sprachkonstellation sowie durch sprachliche Präferenzen ausgelöst, was zur Eingliederung oder Ausschließung der Teilnehmer führt. Mittels Code-switching markiert der Sprecher Zitate, bestimmte Sprechhandlungen, oder kennzeichnet Sprechhandlungen. Das am häufigsten auftretende Motiv für Code-switching ist die Kennzeichnung von Zitaten (vgl. ebd.: 92).

Während einer Sprachkontaktsituation treten Phänomene auf, die sich nach linguistischen Kriterien zu einer bestimmten Kategorie schwer zuordnen lassen. Sprachkontaktsituationen bei Zweisprachigen sind sehr dynamisch und entwickeln sich kontinuierlich in verschiedenen Phasen, die als Übergangsformen verschiedener Entwicklungsstadien gesehen werden. Demnach sind solche Phänomene des Sprachkontakts, wie Code-switching, Transferenz und Entlehnung, als Endpunkte eines Kontinuums zu betrachten (vgl. Blankenhorn 2003: 67).

Infolgedessen stellen Transferenz und Code-switching charakteristische sprachliche Erscheinungen und Verhaltensweisen dar und beschreiben, welchen Nutzen bilinguale sprachliche Optionen haben, die ihnen zur Verfügung stehen.

Nach Goldbach (2005) und Blankenhorn (2003) stellt der Wandel im Sprachverhalten der Aussiedler keine unzureichende Sprachfähigkeit dar, sondern wird als sprachliche Anpassung und soziale Integration gesehen.

7 Schlussfolgerung

Der Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist eine sprachliche Anpassung der russlanddeutschen Aussiedler an ihre neue Umgebung. Der Anpassungsprozess geschieht in vielen Hinsichten unter ganz besonderen Voraussetzungen und Bedingungen. Dadurch, dass die Sprachentwicklung immer mit geschichtlichen und politischen Ereignissen verbunden ist, hielt ich es für notwendig, sie in drei Bereiche aufzuteilen, die jeweils den geschichtlichen, den politischen und den sprachwissenschaftlichen Teil untersuchen.

Der erste Teil umfasst geschichtliche sowie politische Geschehnisse, die sich auf die Sprachsituation der Russlanddeutschen auswirkten.

Im ersten Kapitel meiner Arbeit wird die Sprachgeschichte der Russlanddeutschen in der Vor- und Nachkriegszeit dargestellt. Im Zeitraum von 1763 bis zum Ausbruch des zweiten Weltkriegs vollzog sich die Sprachentwicklung der Russlanddeutschen unter den Bedingungen der Einsprachigkeit. Sie lebten in mononationalen deutschen Siedlungen (Sprachinseln), mit einer vorherrschenden dialektalen Variante des Deutschen und mit wenig Kontakt zur russischen Bevölkerung und Sprache (vgl. Frank 1992:99; Kapitel 1.1).

Diese Periode der Sprachentwicklung Russlanddeutscher im ersten Abschnitt, die mit der Umsiedlung von Deutschen nach Russland (1763) angefangen hat und bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges (1941) andauerte, wurde von Berend als „Phase der Stabilität und kontinuierlichen Entwicklung“ bezeichnet (vgl. Kapitel 1.1; 1,2).

Angliedernd dazu werden im dritten Kapitel das deutsche Sprachniveau der Aussiedler sowie die gegenwärtige Sprachsituation ausführlich erläutert. Ähnlich wie zur Zeit der Einwanderung nach Russland, stellte die Rückkehr eine schwerwiegende Zäsur im Leben der Russlanddeutschen dar. Alle Probleme sind mit geschichtlichen und politischen Geschehnissen verbunden, was sowohl zum Abbau der Deutschkenntnisse in den Kriegsjahren, als auch zum Verlust und Verbot der deutschen Sprache geführt hat.

Gründe für den Verlust der Sprache, gegebene Umständen und politische Geschehnissen der Nachkriegszeit, die sich auf die Deutschkompetenz der Russlanddeutschen auswirkten werden im Kapitel 3.1 beleuchtet. Hierbei habe ich versucht eine Verknüpfung zur sprachlichen Integration herzustellen und Voraussetzungen für eine erfolgreiche Anpassung darzulegen.

Zu diesem Thema untersuchte Meng (2001a: 6) im „Mannheimer Aussiedler-Projekt“ viele Probleme sprachlicher Integration von Aussiedlern, sowie Ursachen für den Verlust von Minderheitensprache. Sie verweist auf wichtige Faktoren, die zum Verlust der deutschen

Sprache führen:

1) Demografische Faktoren des Sprachverlusts: „die Auflösung geschlossener und isolierter Siedlungsgemeinschaften, die zugleich Sprachinseln in einer anderssprachigen Umgebung sind, durch Industrialisierung, Urbanisierung, wachsende Mobilität und Interkulturalität sowie zunehmende Wirkung der Massenmedien“ (Meng 2001: 7)

2) „das negative Ansehen einer Sprachminderheit und ihrer Sprache“ (Meng 2001: 7)

3) Faktoren der institutionellen Stützung: „die institutionelle Förderung der Minderheitensprache durch die Mehrheitsgesellschaft, z.B. in Form von muttersprachlichem Unterricht, Verwendung in den Medien oder Tätigkeit prestigeerhöhender Einrichtungen.“

(Meng 2001: 7), was in dem Kapitel 1.4 der vorliegenden Arbeit detailliert beschrieben ist.

Meng (2001b) schreibt, dass ein wichtiger Aspekt der sprachlichen Integration Eigenwille- und Initiative der Zuwanderer ist, was sie sich selbst als hohes Ziel setzen müssen. Leider reicht die Integrationsbereitschaft allein oft nicht aus um eine erfolgreiche sprachliche Integrierung zu erreichen, was mit staatlicher Unterstützung bzw. mittels Integrationsmaßnahmen gelöst werden soll. Der sprachliche Anpassungsprozess der Russlanddeutschen ist einem besonders hohen Integrationsdruck ausgesetzt: Die Aussiedler kommen mit einem starken Anpassungswillen nach Deutschland. Das Ziel vieler Russlanddeutscher war über Jahre hinweg (manchmal auch Jahrzehnte) nach Deutschland auszuwandern, um endlich dort ihre „Muttersprache“ zu sprechen und ihre eigentliche Identität als Deutsche zu finden. Daraus resultiert, dass die meisten Russlanddeutschen, die in ihrer neuen Heimat leben, über einen fast „natürlich“ zu nennenden Anpassungswillen verfügen. Wie bereits im vierten Kapitel angesprochen wurde, unterstützt die Bundesregierung seit Jahren diese Integrationsbereitschaft. Es werden verschiedene Maßnahmen, wie Sprachförderung, zur sprachlichen Integrierung unternommen. Die Bundesregierung unterstützt diesen Prozess, da die sprachliche Anpassung immer wieder als eine wesentliche Voraussetzung der wirtschaftlich-kulturellen Integration hervorgehoben wird (vgl. Berend 1998: 234) Doch wie es sich im Kapitel 5.1 herausgestellt hat, zeigten die Integrationsmaßnahmen auch einige Qualitätsprobleme, was sich negativ auf die sprachliche Integrierung der Russlanddeutschen auswirkte.

“Nach der Übersiedlung nach Deutschland: Übergang von der (teils sekundären teils primären) russischen Einsprachigkeit zu - transitionaler deutsch-russischer Mehrsprachigkeit- zu - tendenziell deutscher Einsprachigkeit“ (Meng/ Protassova 2005:262).

Durch diesen intensiven Kontakt zur deutschen Sprache und Kultur, findet eine wechselseitige Beeinflussung statt. In dem sprachwissenschaftlichen Bereich des fünften Kapitels dargestellt ist, Der Einfluss des Deutschen hat die russische, in dem Fall auch dominierende Sprache, verändern lassen. Die Auswirkungen eines solchen Sprachkontaktes sind detailliert im Kapitel 5.3 untersucht worden.

Berend (1998) meint, dass nicht nur die besondere Mehrsprachigkeitssituation der russlanddeutschen Aussiedler bemerkenswert ist, da viele sowohl ihren eigenen Dialekt, als auch Russisch auf dem muttersprachlichen Niveau sprechen. Sie hob hervor, dass sich russlanddeutsche Aussiedler gleichzeitig um das Standarddeutsche bemühen und außerdem noch den deutschen Regionaldialekt ihrer neuen Heimat lernen, was wieder auf den starken Anpassungswillen hindeutet (vgl. Berend 1998: 234).

Abschließend ist Berend zu dem Schluss gekommen, dass es in Zukunft möglich wäre, dass der Anpassungsdruck trotz starken Anpassungswillen bei russlanddeutschen Aussiedlern zu folgenden Veränderungen führen könnte: Der russlanddeutsche Dialekt könnte von der Generation größtenteils noch gut aktiv beherrscht sein, was in der drauffolgenden Generation nicht der Fall sein wird. Sie meint, dass der russlanddeutsche Dialekt aussterben wird, aber die charakteristischen Spuren in der Sprache der folgenden Generation als „Identitätssignal“ bleiben werden. Als nächstes wird die mitgebrachte Verkehrssprache Russisch nicht mehr, in der gleichen Funktion, in die nächste Generation übertragen. Kinder der Aussiedler werden vom Russisch ihrer Eltern nur dann profitieren, wenn sie Russisch als Fremdsprache lernen und /oder russisch sprechende Gesprächspartner haben. Sie werden eine Mischung aus Standarddeutsch und Regionaldialekt sprechen. Es werden wahrscheinlich nur einzelne Merkmale des Russlanddeutschen, die als „Identitätssignale“ fungieren, in ihrer Sprache überleben.

Ihre Untersuchungen haben bestätigt, dass Russlanddeutsche diese Veränderungen nicht als Verlust empfinden, was wiederum ihrem historisch gut erklärbaren Anpassungswillen zu verdanken ist (vgl. ebd.). Der Ausdruck „Anpassung“ hat für die Mehrheit der Russlanddeutschen keinen negativen „Klang“. Eine Informantin von Ingenhorst (1997) äußerte sich zu dem Thema sprachlicher Integrierung und Anpassung wie folgt: „Dort waren wir Frizen und Faschisten, hier sind wir die Russ.“ (Ingenhorst 1997: 202). So kommt man zum Schluss, dass es bei diesem Prozess der sprachlichen Integration äußerst hilfreich wäre nicht nur eine Hilfestellung bei der bloßen Anpassung zu leisten, sondern auch das Selbstbewusstsein dieser Menschen und ihrer Umgebung zu stärken (vgl. Berend 1998: 235).

9 Literaturverzeichnis

1. Bade, K.J; Oltmer, J. (1999)1. Aussiedler: deutsche Einwanderer aus Osteuropa. Osnabrück.
2. Bade, K. J.; Troen, I. (Hrsg.) Zuwanderung und Eingliederung von Deutschen und Juden aus der früheren Sowjetunion in Deutschland und Israel. Bonn.
3. Berend, N. (1991): "Alles ist anders" Rußlanddeutsche in Mannheim. In: Sprachreport 3. Mannheim.
4. Berend (1993). Sprachdrill oder kommunikative Integration: zur Situation der Rußlanddeutschen in der Bundesrepublik. In: Institut für deutsche Sprache. Publikationen.
5. Berend, N. (1998). Sprachliche Anpassung. Eine soziolinguistisch-dialektologische Untersuchung zum Russlanddeutschen. Tübingen.
6. Blankenhorn, R. 2003. Pragmatische Spezifika der Kommunikation von Russlanddeutschen in Sibirien. Entlehnung von Diskursmarkern und Modifikatoren sowie Code-switching. Frankfurt am Main.
7. Brake, K. (1998). Lebenserinnerungen russlanddeutscher Einwanderer. Zeitgeschichte und Narrativik. Berlin.
8. Clyne, M. 1991. Community Languages. The Australian Experience. Cambridge.
9. Conrad, T. (1993). Schwerpunkte der Aussiedlerpolitik in Deutschland. In: In: Bade, K. J.; Troen, I. (Hrsg.) Zuwanderung und Eingliederung von Deutschen und Juden aus der früheren Sowjetunion in Deutschland und Israel. Bonn.
10. Dinges, G., Berend, N., Post, R. (1997). Wolgadeutscher Sprachatlas. (WDSA). Tübingen, Basel.
11. Dietz, B; Roll, H. (1998). Jugentliche Aussiedler – Porträt einer Zuwandergeneration. Frankfurt/Main.
12. Domaschnew, A. (1994). Einige Bemerkungen zum Begriff „Sprachinsel“ und zur Erforschung der rußlanddeutschen Mundarten. In: Berend, N.; Mattheier, K. J. (Hrsg.) Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig. Frankfurt am Main.
13. Eisfeld, A. (1999). Die Russland-Deutschen. München.
14. Frank, H. (1991). Zur sprachlichen Entwicklung der deutschen Minderheit in Russland und in der Sowjetunion. Frankfurt am Main.
15. Goldbach, A. (2005). Deutsch-russischer Sprachkontakt. Deutsche Transferenzen und Code-switching in der Rede Russischsprachiger in Berlin. Frankfurt am Main.
16. Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge (1953). Neugefasst durch Bek. v. (10.8.2007 I 1902). Zuletzt geändert durch Art. 10 G v. (20.11.2015 I 2010).

17. Hinnenkamp, V; Meng, K. (2005). Sprachgrenzen überspringen. Tübingen.
18. Ingenhorst, H. (1997). Die Rußlanddeutschen. Aussiedler zwischen Tradition und Moderne. Frankfurt am Main.
19. Jedig, H. H. (1994). Die deutschen Mundarten in der Sowjetunion. In: Berend, N.; Mattheier, K. J. (Hrsg.) Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig. Frankfurt am Main. S.
20. Matissek, H. (1996). Die neuen alten Deutschen. Die Eingliederung der Deutschen aus dem Osten in das System der Bundesrepublik Deutschland. Gesellschaftliche Herausforderung und historische Verpflichtung. Konstanz.
21. Meng, K. (2001 a). Sprachliche Integration von Aussiedlern. Einige Ergebnisse, einige Probleme. In: Sprachreport 2/2001. Mannheim.
22. Meng, K. (2001 b). Russlanddeutsche Sprachbiografien. Untersuchungen zur sprachlichen Integration von Aussiedlerfamilien. Tübingen.
23. Meng und Protassova (2005). Aussiedlerisch. Deutsch-russische Sprachmischungen im Verständnis ihrer Sprecher. In: Hinnenkamp, V; Meng, K. (2005). Sprachgrenzen überspringen. Tübingen.
24. Pabst, B. (2007). Russisch-deutsche Zweisprachigkeit als Phänomen der multikulturellen Gesellschaft in Deutschland. Frankfurt am Main.
25. Rosenberg, P. (2008). Beitrag anlässlich der Fachtagung „Zwei Jahrzehnte Politik für Aussiedler und nationale Minderheiten“. Berlin.
26. Weinreich, U. (1977). Sprachen in Kontakt. Ergebnisse und Probleme der Zweisprachigkeitsforschung. München.

Internetquellen

1. Baikowa, O. (2004e). Russlanddeutsche im Gebiet Kirow: geschichtliche und soziolinguistische Charakteristik. In: Projekt Sprache und Dialekte der Deutschen in Russland in Geschichte und Gegenwart.
http://www1.idsmannheim.de/fileadmin/prag/AusVar/Deutsch_in_Russland/Textsammlung.pdf (19.12.2007).
2. Rosenburg, P. (2001). Die Sprache der Deutschen in Rußland. In: North Dakota State University Libraries. 7.09.2001
<https://library.ndsu.edu/grhc/research/scholarly/bibliography/russland.html> (31.10.12).
3. Rosenberg, P. (2010). Die sprechen ja nicht mal richtig Deutsch! Zur Integration von Russlanddeutschen in Deutschland. Frankfurt.

http://www.ornis-press.de/files/fachtagung_rosenberg_auszug.pdf

4. Schneider, J. (2005). Integration. In: Bundeszentrale für politische Bildung.

<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56404/integration?p=1> (15.3.2005)

Abstract

Die vorliegende Masterarbeit „Sprachliche Integration der russlanddeutschen (Spät-) Aussiedler in Deutschland“ hat sich das Ziel gesetzt, die spezielle Kontaktsituation der Russlanddeutschen (Spät-) Aussiedler, die in den 90er Jahren nach Deutschland ausgewandert sind darzustellen.

Die vorliegende Arbeit wird mittels Literaturanalyse erstellt.

Im ersten Teil wird die Sprachgeschichte der Russlanddeutschen in der Vor - und Nachkriegszeit dargestellt, sowie geschichtliche und politische Geschehnisse, die sich auf die Sprachsituation der Russlanddeutschen auswirkten.

Angliedernd dazu werden das deutsche Sprachniveau der Aussiedler und die gegenwärtige Sprachsituation, sowie Gründe für den Verlust der Sprache, die sich auf die Deutschkompetenz der Russlanddeutschen auswirkten ausführlich erläutert. Danach wird sowohl auf die Maßnahmen zur sprachlichen Integration, als auch deren Qualität und Probleme eingegangen.

Im zweiten Teil wird zunächst Sprachverhalten russlanddeutscher Aussiedler und gewisse Folgen für die betroffene Sprache dargestellt. Abschließend werden am häufigsten auftretenden Sprachkontaktphänomene wie Transferenzen und Code-switching ausführlich thematisiert und analysiert.

